

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 62 (1929-1930)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins

Erscheint jeden Samstag
Monatsbeilage: „Schulpraxis“



Organe de la Société
des
Instituteurs bernois
Paraît chaque samedi
Supplément mensuel: Bulletin pédagogique

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon: Christoph 69.46.

Redaktor der „Schulpraxis“: Dr. F. Küchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: Christoph 69.92.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: G. Mackli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, Berne, Tél. B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoun, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. Bollw. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Verlängerung der Ausbildungszeit für die Primarlehrerinnen. — Das Erbe Wolgasts. — Bundessubvention für die Primarschule. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — La formation des instituteurs jurassiens. — Ce que peut l'école contre l'exode rural. — Dans les sections. — Bibliographie. — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Westermann's Umriss-Stempel zum Verleger-Original-Preis (M. 10. — = Fr. 12.50), ohne jeden Auslands-Zuschlag bei Hiller-Mathys, Bern

Städtische
Mädchenschule
Bern

Kindergärtnerinnenseminar

Nach Ostern beginnt ein neuer zweijähriger Bildungskurs für Kindergärtnerinnen.

Anmeldungstermin: 31. Januar.

Aufnahmeprüfung: 12. und 13. Februar.

Nähere Auskunft erteilt der unterzeichnete Vorsteher. Schriftlichen Anfragen beliebe man das Rückporto beizulegen.

Bern, den 21. Dezember 1929.

Der Seminarvorsteher: G. Rothen.



Feine Violinen

alt und neu

Schülerviolinen kompl. von Fr. 35 an. Reparaturen. Prima Saiten u. Bogen

Internationale Musikausstellung in Genf:

Goldene Medaille, höchste Auszeichnung

J. Werro, Gelgenbauer, Bern
2 Zeltglockenlaube 2
Lehrer Rabatt

12

Im Ausverkauf billige Restenmolle

90 cts. = 50 g Stangen

90 cts. = 5 Lagen

zum Aussuchen, solange Vorrat

Iselin, Türler & Co., A.-G.
Marktgasse 8, Bern

16

0000 VEREINSANZEIGEN 0000

Einblendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens **Mittwoch den 22. Januar**, in der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, sein.

Nicht offizieller Teil.

Sektion Burgdorf des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Jahresversammlung: Samstag den 25. Januar, 13¼ Uhr, im Hotel Stadthaus in Burgdorf. Traktanden: 1. Jahresbericht und Rechnungsablage. 2. Jahresprogramm. 3. Vortrag von Frl. Helene Stucki, Sekundarlehrerin, Bern: «Junge Mädchen von heute.» 4. Kaffee. 5. Dramatisches: «Bärnersprüchli», e Szene für vier Lehrerinnen. Anmeldungen zum Kaffee dringend erbeten bis 23. Januar an J. Ott, Oberburg. Gäste willkommen.

Schweiz. Lehrerinnenverein, Sektion Büren-Aarberg. Hauptversammlung: Mittwoch den 22. Januar, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Rechnungsablage. 3. Vorstandswahlen. 4. Verschiedenes. 5. Vortrag von Frau Dr. Hedwig Anneler über: «Lötschensagen in ihrer Beziehung zur Lötschengeschichte.»

Schweiz. Lehrerinnenverein, Sektion Bern und Umgebung. Hauptversammlung: Samstag den 1. Februar, 14½ Uhr, im Lehrerinnenheim. Traktanden: 1. Die statutarischen Geschäfte. 2. Wahlen. 3. Bericht und Beschlussfassung über die Neuwahl des Zentralvorstandes. 4. Saffa-Darlehensfonds. 5. Unvorhergesehenes. 6. Vortrag von Frl. H. Cahn, Bezirksfürsorgerin des Kant. Jugendamtes Zürich: «Eindrücke einer schweizerischen Fürsorgerin von der Zusammenarbeit zwischen Schule und Sozialfürsorge in Amerika.»

Lehrergesangsverein Bern. Nächste Proben: Samstag den 18. Januar, in der Aula des Progymnasiums, 15½ Uhr Damen, 16¼ Uhr Herren. Sonntag den 19. Januar, 10½ Uhr, Halbchor im Singzimmer. Dienstag den 21. Januar, 20 Uhr, Gesamtchor in der Aula des neuen Gymnasiums.

Lehrergesangsverein Thun. Gesamtprobe: Dienstag den 21. Januar, 16½ Uhr, im «Freienhof».

Sängerbund, Lehrergesangsverein des Oberaargaus. Zum Wiederbeginn der regelmässigen Uebungen laden wir alle Kolleginnen und Kollegen des Oberaargaus freundlichst ein, sich nächsten Dienstag den 21. Januar, um 17½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal einzufinden. In Vorbereitung steht: Johannes-Passion von Bach.

Lehrergesangsverein Frutigen-Niedersimmental. Nächste Uebung: Mittwoch den 22. Januar, 14¼ Uhr, im Hotel «Des Alpes», Spiez.

Lehrergesangsverein des Amtes Seftigen. Uebung jeden Freitag, von 17—19 Uhr, im Schulhaus Mühlethurnen, wenn nichts anderes angezeigt wird. Mitbringen: Meister der Tonkunst, Musikant V, Matthäuspassion von Schütz.

Lehrergesangsverein Burgdorf und Umgebung. Die im letzten Zirkular angekündigte Probe vom 23. Januar kann nicht stattfinden. Dagegen erwarten wir alle Sänger und Sängerinnen am 30. Januar, 17¼ Uhr.

Seeländischer Lehrergesangsverein. Nächste Uebungen im Hotel Bahnhof in Lyss: 1. Freitag den 24. Januar, um 17 Uhr. 2. Samstag den 1. Februar, um 13 Uhr.

Lehrergesangsverein Murten-Erlach-Laupen. Nächste Probe: Freitag den 24. Januar, 17 Uhr, im Bahnhof-restaurant Kerzers.

Konolfingen-Oberdiessbach. Arbeitsgemeinschaft für Turnen. Wiederbeginn der Uebungen: Dienstag den 21. Januar, um 17 Uhr, Primarschulhaus Oberdiessbach, Turnhalle.

WWE CHRISTENER'S ERBEN

Kramgasse 58 **BERN** Kramgasse 58 369

TAFEL- u. KAFFEE-SERVICES

Vegetarisches Restaurant Ryfflihof

BERN, Neuengasse 30, beim 322 A. Nussbaum.
I. Stock Bahnhof

Stets

Gelegenheitskäufe

in erstklass., wenig gebrauchten

KLAVIEREN

Für die Herren Lehrer äusserst günstige Zahlungsbedingungen.

Höfl. empfiehlt sich

Ed. Fierz-Schäfer

Musikhaus BÄLLIZ
Thun

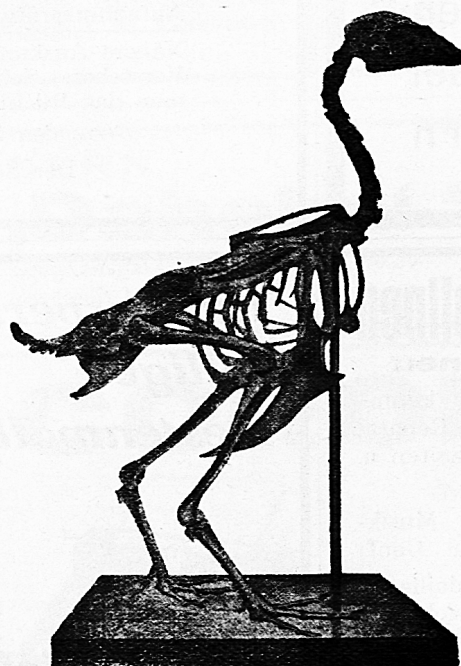
Theaterstücke

für Vereine stets in guter und grosser Auswahl bei

Künzi-Locher, Bern

Auswahlsendungen 38

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!



Zoologische Lehrmittel

kaufen Sie am besten beim Spezialisten

Unsere Modelle sind naturgetreu und von grösster Haltbarkeit

Carl Kirchner

Bern, Freiestrasse 12

Verlangen Sie unseren Katalog

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

Verlängerung der Ausbildungszeit für die Primarlehrerinnen.

Einführung eines vierten Seminarjahres.

Revision des Gesetzes über die Lehrerbildungsanstalten des Kantons Bern vom 18. Juli 1875.

Vortrag des Herrn Seminardirektor G. Rothen (Bern) an der Hauptversammlung der Bernischen Schulsynode vom 14. Dezember 1929.

Seit Jahren schon ist die Frage der Lehrerbildung sozusagen überall im Fluss, im Inland wie im Ausland. Auf der ganzen Linie wird der Ruf erhoben nach einer *Vertiefung des Studiums*, nach einer *Anpassung an die erhöhten Forderungen der Zeit*. Da und dort ist die Bewegung bereits zu einem Abschluss gekommen, so in mehreren Bundesstaaten des neuen Deutschen Reiches: *Thüringen*, *Sachsen* und *Hamburg* haben die berufliche Ausbildung, die 2—3 Jahre dauert, an die Universität verlegt, *Preussen*, *Hessen* und *Baden* haben sie besondern Anstalten mit mehr oder weniger hochschulmässigem Betrieb überwiesen, die da Pädag. Akademie, dort Pädag. Institut und am dritten Ort Lehrerbildungsanstalt heissen. Ueberall in den genannten Staaten sind die alten Seminarien abgebaut worden. Zum Berufsstudium zugelassen werden nur solche Bewerber, die sich über den Besitz des Reifezeugnisses einer Mittelschule ausweisen. Heute ist noch fraglich, ob auch *Bayern* und *Württemberg* in gleich radikaler Weise wie die genannten Staaten vorgehen werden. Auf jeden Fall erhebt die Lehrerschaft auch dort die gleichen Forderungen. *Wien* sieht nach achtjähriger Schulzeit den Besuch einer pädagogischen Oberschule mit vier Jahreskursen und alsdann zwei Jahre berufliche Ausbildung an der Universität vor.

Die *Schweiz* hat ein etwas gemächlicheres Tempo eingeschlagen. Der Gedanke, die wissenschaftliche Ausbildung auch der Primarlehrer der Mittelschule, die berufliche einem der Universität eingegliederten Institut zuzuweisen, ist zwar schon im Jahre 1892 in *Basel* wenigstens teilweise verwirklicht worden mit der Errichtung der sogenannten « Fachkurse zur Ausbildung von Primarlehrern ». Das neue Lehrerbildungsgesetz Basels (1922) bestimmt, dass in Zukunft alle Primarlehrer die Maturität zu erwerben und nachher einen dreisemestrigen Kurs am kantonalen Lehrerseminar durchzumachen haben.

Zürich ist im Begriffe, eine Neuordnung seiner Lehrerbildung durchzuführen, die nach 6 Jahren Primar- und 2 Jahren Sekundarschule den Besuch der 4½ Jahreskurse umfassenden Seminarabteilung der Kantonsschule und der dreisemestrigen,

nach Möglichkeit mit der Hochschule verbundenen Lehramtsschule mit einem praktischen Zwischensemester vorsieht. Genauere Angaben über das Zürcher Programm enthält die Vorlage der Aufsichtskommission des kantonalen Lehrerseminars vom 5. April 1929, über die in Nr. 26 des Berner Schulblattes vom 28. September durch Herrn Dr. Kleinert, Sekretär der Unterrichtsdirektion, berichtet worden ist.

Die *aargauische* Kantonalkonferenz hat in Baden Beschlüsse im Sinne der Zürcher gefasst (siehe *Schweiz. Lehrerzeitung* vom 28. September 1929).

Im *Kanton Bern* haben sich ehemalige Zöglinge des Seminars Bern-Hofwil zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengetan, die in den Jahren 1924—27 den ganzen Fragenkomplex allseitig erörtert und das Ergebnis ihrer Beratungen in der Broschüre « Die Lehrerbildungsfrage im Kanton Bern » veröffentlicht hat. Diese sehr verdienstliche Schrift diente dann den Sektionen des Bernischen Lehrervereins, der die Reform der Lehrerbildung auf sein Arbeitsprogramm setzte, als willkommene Diskussionsunterlage.

Inzwischen hatten auch andere Vereinigungen, wie der *Schweizerische Seminarlehrerverein* (1927 in Zürich) und der *Schweizerische Lehrerverein* in seiner Hauptversammlung in *Solothurn* vom 25. August 1928 (mit Referaten der Herren Gassmann in Winterthur und Dr. J. Zürcher in Bern) zu der Frage Stellung genommen.

Es ist nun bezeichnend, dass überall, wo die Reform der Lehrerbildung in sachkundiger Weise besprochen worden ist, auch bei wesentlichen Abweichungen in der gesuchten Form, übereinstimmend die nämlichen *Hauptforderungen* erhoben worden sind, nämlich:

- a. Die Trennung der beruflichen von der allgemeinen Ausbildung;
- b. eine Allgemeinbildung ungefähr in dem Umfang, wie sie für die Erlangung des Reifezeugnisses eines neu sprachlichen Gymnasiums Bedingung ist;
- c. eine gründlichere Einführung in die Pädagogik und ihre Hilfswissenschaften;
- d. eine bessere praktische Vorbereitung auf die Schulführung;
- e. grundsätzlich gleiche Anforderungen an Lehrerinnen wie an Lehrer, und als zwingende Folge dieser Forderungen eine weitere;
- f. die Verlängerung der Ausbildungszeit.

Es kann sich heute nicht darum handeln, allen diesen Problemen auf den Grund nachzugehen. Das wird dann nötig werden — hoffentlich recht bald —, wenn die Lehrerbildungsfrage

in ihrer Gesamtheit in der Schulsynode zur Behandlung stehen wird. Wenn auch alle diese Probleme notwendigerweise in den heutigen Ausführungen verschiedentlich anklingen werden, so müssen wir uns doch darauf beschränken, ein einzelnes herauszugreifen:

Die Verlängerung der Ausbildungszeit für die Primarlehrerinnen, oder noch enger umschrieben: Die Einführung eines vierten Seminarjahres für die Primarlehrerinnen.

Bis zum Anfang der Achtzigerjahre des vorigen Jahrhunderts, d. h. während vier Jahrzehnten, dauerte die Ausbildungszeit der bernischen Primarlehrerinnen zwei Jahre; dann wurde sie auf drei Jahre ausgedehnt. Die gesetzliche Grundlage für diese Verlängerung bot das Gesetz vom 18. Juli 1875, das in § 5 bestimmt: «Die Lehrkurse dauern in den Lehrerseminarien drei bis vier, in den Lehrerinnenseminarien zwei bis drei Jahre.» Der erste dreijährige Kurs im Staatsseminar zu Hindelbank wurde 1881 eröffnet und ging 1884 zu Ende. Die Ausbildungszeit für die Lehrer wurde 1883 auf dreieinhalb, 1904 auf vier Jahre festgesetzt. Seit 25 Jahren also haben die Lehrerinnen eine um ein ganzes Jahr kürzere Ausbildungszeit als die Lehrer, nachdem vorher während 20 Jahren der Unterschied nur ein halbes Jahr ausgemacht hatte.

Schauen wir uns in *andern Schweizerkantonen* um! Eine vorzügliche Uebersicht bietet die aus Anlass der «Saffa» von Frl. *Georgine Gerhard* in Basel im Auftrag des Schweizerischen Lehrerinnenvereins verfasste Schrift «*Die Lehrerinnenverhältnisse in der Schweiz*». Die Verfasserin hat zwar darauf verzichtet, die Dauer der Seminarkurse der verschiedenen kantonalen und privaten Lehrerinnenbildungsanstalten anzugeben, weil damit weder über die Qualität der Ausbildung noch über den Gesamtaufwand an Zeit, den der Bildungsgang einer Primarlehrerin beansprucht, wirklich vergleichsfähige Angaben gegeben würden bei den ganz verschiedenen Anforderungen an die Vorbildung. Sie hat sich die Frage gestellt: «Welches Alter erreichen die Lehramtskandidatinnen bei der Patentprüfung, wenn sie auf kürzestem Wege ihren Studiengang zurücklegen?» — Mit 17 Jahren kann das Patent erworben werden in Freiburg, mit 18 in Bern, Neuenburg und Tessin, mit 19 Jahren in zwölf Kantonen und Halbkantonen, darunter Zürich, Solothurn und Aargau, erst im Alter von über 19 Jahren in Basel-Stadt, Graubünden und Waadt. Keine eigenen Lehrerinnenbildungsanstalten besitzen die Kantone Uri, Glarus, beide Appenzell, Obwalden und Baselland. — Bern gehört also zu den vier Kantonen, die die jüngsten Lehrerinnen ins Leben hinausschicken. Die in Zürich angestrebte neue Ordnung wird auch den Lehrerinnen ein verlängertes Studium bringen, so dass sie inskünftig frühestens im Alter von 20 Jahren erwerbsfähig werden.

Auch in unserm Kanton sind wiederholt Anläufe unternommen worden zur Einführung eines

weitem Seminarjahres, so von den Seminarlehrkörpern und dem Bernischen Lehrerinnenverein.

Diesmal haben sich die *Seminarkommissionen* beider Kantonsteile selber vor den Wagen gespannt; der erste Anstoss ging vom Jura aus. Die vorbereitende Arbeit erlitt durch den Tod des Herrn Dr. Trösch einen Unterbruch, bis Herr Dr. Schraner, der neue Seminardirektor in Thun, sein Amt angetreten hatte. Am 29. Juni 1929 einigten sich die beiden Seminarkommissionen in Biel auf eine Reihe von Thesen, die der Unterrichtsdirektion eingereicht, von dieser den Kantonalvorständen des Lehrervereins und des Lehrerinnenvereins zur Vernehmlassung unterbreitet und nachher dem Vorstand der Schulsynode zur Behandlung überwiesen wurden. Im *Synodalvorstand* hat man ein besonderes Gewicht auf die *Begründung der Reform* gelegt und dementsprechend die erste These erweitert, während die übrigen Thesen der Seminarkommissionen, die mehr die *Durchführung der Reform* zum Inhalt haben, bis auf eine einzige Ausnahme nur unbedeutende Veränderungen erfahren haben. Bei der Begründung möchte man versucht sein, sich von dem zurzeit herrschenden *Ueberfluss an weiblichen Lehrkräften* bestimmen zu lassen. Die Tatsache, dass durch die Einführung des vierten Seminarjahres das Angebot an Lehrkräften verringert würde, weil nach Verlauf von drei Jahren einmal keine Patentierung erfolgte, wäre eine *erfreuliche Nebenerscheinung der Reform*. Ausschlaggebende Bedeutung für die Durchführung oder Unterlassung der Neuordnung kommt ihr aber nicht zu. Es gibt noch andere Wege zur Bekämpfung des Lehrerinnenüberflusses.

Wir sind nicht in Verlegenheit, andere zwingende Gründe für die Notwendigkeit einer Verlängerung der Ausbildungszeit ins Feld zu führen. Denn die zur Reform der Lehrerbildung überhaupt aufgestellten Forderungen, von denen heute schon die Rede war, gelten ohne Einschränkung auch für die Lehrerinnenbildung im besondern.

Die in der Folge beizubringenden Argumente erheben nicht den Anspruch auf absolute Neuheit und Originalität. Sie sind der Niederschlag der vorausgegangenen Besprechungen in der Arbeitsgemeinschaft, in den Seminarkommissionen, in Lehrerkonferenzen, in der von der Sektion Bern-Stadt des Bernischen Lehrervereins eingesetzten Studienkommission und in der Presse. Wertvolle Dienste hat mir namentlich auch eine Arbeit meiner Kollegin Frl. Dr. Ida Somazzi geleistet.

Was soll denn anders und besser werden, wenn das vierte Seminarjahr kommt? Was wird dem jetzigen Seminarbetrieb vorgeworfen? — Da haben wir in erster Linie *die Klage wegen der Ueberlastung der Seminaristinnen*. Ist sie berechtigt? Wie kann ihr abgeholfen werden? — Wir stellen fest: Die Seminaristinnen sind tatsächlich überlastet. Und wir hören die Frage: Warum rüstet ihr denn nicht ab? — Einfach deswegen nicht, weil denjenigen, die sich für die Vorbereitung der werdenden

Lehrerinnen verantwortlich wissen, nur zu gut bekannt ist, wie dürftig im Grunde der Schulsack bepackt ist, den die jungen Lehrerinnen mit ins Leben hinausnehmen.

Wir lesen in einem « Zur Vorbildung des Lehrers » überschriebenen Artikel der « Neuen Zürcher Ztg. » vom 29. September 1929: « Dass der Lehrer (die Lehrerin) eine sogenannte allgemeine Bildung geniessen muss, die etwa das Wissen von Maturanden umfasst, dürfte von keiner Seite ernstlich bestritten werden. » — Glückliches Zürich, wo eine solche Auffassung selbstverständlich zu sein scheint! — In den naturwissenschaftlichen Fächern und in der Mathematik würden wir dieses Ziel auch in einem vierten Seminarjahr nicht erreichen, selbst dann nicht, wenn an eine wesentliche Erweiterung der Pensen gedacht werden dürfte. Und gerade für diese Fächer machen sich von Zeit zu Zeit Abrüstungsgelüste bemerkbar. So sehr wir Gegner einer Ueberwertung oder einer Alleinwertung des Wissens sind, so wenig möchten wir in den gegenteiligen Fehler verfallen und ein solides Wissen für nebensächlich halten. Wir müssen nun endlich mit der veralteten Auffassung Schluss machen, es genüge für eine Lehrerin, wenn sie den Stoff beherrsche, den sie direkt an die Schülerinnen weiterzugeben habe. Wer, wie eine Lehrerin, Bildungsträger und Menschenbildner sein soll, der muss vor allem selber über ein geschultes Denken, über ein schönes Stück Wissen und über ein weitgeöffnetes Verständnis verfügen — dies alles neben der eigentlichen Berufsausbildung, die heute ebenfalls zu kurz kommt.

Von einem *Abbau am bisherigen Programm* kann also nicht die Rede sein; die Entlastung ginge auf Kosten der Allgemeinbildung und wäre nicht zu verantworten.

Ebenso ist dem Uebel nicht durch eine *verschärfte Auslese bei der Aufnahme* beizukommen; denn glücklicherweise wenden sich im allgemeinen immer noch bestbegabte, körperlich und geistig gesunde, also leistungsfähige Mädchen dem Lehrerinnenberufe zu. Zugegeben, dass dann und wann eines durchschlüpft, das besser einen andern Weg gegangen wäre.

Wenn nun auch die wohlbegabten Seminaristinnen die Ueberlastung spüren und darunter leiden, so müssen Wege zur *Entlastung* gefunden werden. Als solche erscheinen uns einmal *die Trennung der beruflichen von der allgemeinen Bildung* und sodann eine *Aenderung der Arbeitsweise*, eine *andere Art des Wissenserwerbes* im Seminar.

Hier darf darauf hingewiesen werden, dass schon im Jahre 1890 der damalige Direktor des staatlichen Lehrerseminars, *Martig*, die Trennung der allgemeinen und der beruflichen Ausbildung gefordert hat, und dass der Bericht der kantonalen Unterrichtsdirektion von 1897 zur Motion Tanner auf eben dieser Voraussetzung fusste, indem der allgemeinen Ausbildung drei Jahre an einem Seminar oder an einer andern Mittelschule,

der beruflichen dagegen zwei Jahre in den Lehr-
amtsschulen von Bern oder Pruntrut gewidmet sein sollten.

Wenn wir heute für die Lehrerinnen diese Forderungen wieder aufnehmen, so sind wir uns darüber klar, dass bei der vierjährigen Seminarzeit eine *völlige Trennung noch nicht durchführbar* ist; aber ein entschiedener Schritt nach dieser Richtung kann und muss doch getan werden.

Heute nötigen wir die Mädchen, schon in einem Alter an die Berufsaufgaben heranzutreten, wo ihre Vorbildung, ihre seelische und körperliche Festigung, ihre geistige Bereitschaft in vielen Fällen doch noch sehr zu wünschen übrig lassen. Wir muten ihnen *zwei Aufgaben gleichzeitig* zu, von denen jede einzeln ihre Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit genügend in Anspruch nähme. Zwar zeigen die meisten Mädchen schon früh grosses Interesse für eigenes wie fremdes Seelenleben und eine oft verblüffende Fähigkeit der Menschenbeobachtung und Einfühlung. Ebenso sind schon früh alle jene Fähigkeiten entwickelt, die man zusammenfassend als Mütterlichkeit bezeichnet hat: Die Lust zur Anteilnahme, die Neigung zu den Kindern, die Freude am Schützen und Hegen, am Wachsen und Wachsenmachen — lauter günstige Voraussetzungen und Grundlagen für ein reges Interesse an der Pädagogik. Damit verbunden sind ein ernstes Bedürfnis nach Selbsterziehung und ethischer Klärung, ein empfindliches Gewissen und ein hochentwickeltes Verantwortungsgefühl.

Sind nun allgemeine und Berufsbildung miteinander verquickt, so gerät das Mädchen — eben wegen seiner starken Anteilnahme an anderen, wegen seiner Gewissenhaftigkeit — leicht in *Interessenkonflikte*. Es wird vom Interesse am Wissensstoff, an der sachlichen Erkenntnis, am Eigenaufbau und vom Interesse an den Schülern, am Geben und Gestalten immer hin- und hergerissen. Wir müssen heute den Mädchen zumuten, sich fortgesetzt und sozusagen unvermittelt umzustellen von einem Wissensgebiet ins andere, von der theoretischen in die praktische Betätigung, von der vorwiegend rezeptiven Haltung im Seminar in die vorwiegend produktive in der Uebungsschule. Und das macht ihnen Mühe. Während mindestens 1½ Jahren, also während der halben Seminarzeit, stehen die Schülerinnen in dieser ständigen Spannung. Man kann sich vorstellen, welche Selbstdisziplin vorausgesetzt werden muss, wenn eine Seminaristin morgens von 7—10 Uhr sich für ein mathematisches oder naturwissenschaftliches oder irgend ein anderes Problem interessieren soll, wenn sie nach 10 Uhr eine Lektion in der Uebungsschule zu erteilen hat vor den kritischen Augen und Ohren der Schüler, des Uebungslehrers und ihrer Klassengenossinnen. — Und just in diese Zeit fällt auch die Sorge ums Examen, das Wiederholen u. a.

Wenn während der strengsten Zeit die Seminarlehrerschaft nicht bewusst ihre Anforde-

rungen an die Seminaristinnen mässigte, so würden viele zusammenbrechen. Doch diese Rücksichtnahme der Fachlehrerschaft geht auf Kosten der Allgemeinbildung ihrer Schülerinnen. Eine Verlängerung der Ausbildungszeit und damit eine *Konzentration des Unterrichts* vorerst auf die Fächer allgemeinbildender Natur und nachher zur Hauptsache auf die eigentlichen Berufsfächer ist zum unabweisbaren Bedürfnis geworden. Erst wenn es möglich wird, die beiden Aufgaben des Seminars *nacheinander* zu berücksichtigen, erst dann wird der Druck nachlassen.

Dann kann sich auch eine *andere Arbeitsweise* am Seminar allgemeiner als bisher durchsetzen. Die Seminarlehrerschaft wird viel weniger, als dies heute noch der Fall ist, in die Zwangslage kommen, den Wissensstoff in Form von Endergebnissen zu gedächtnismässiger Aufnahme darzubieten. Der weitere Spielraum wird der Seminaristin gestatten, ihre Kräfte allseitiger, anhaltender und durchgreifender zu üben, indem sie möglichst selbständig suchend in ausgewählte Stoffgebiete eindringen darf, und indem ihr Zeit und Kraft gelassen werden, auch gefühlsmässig zu erleben, was sie erkennt und aufnimmt. Was selbst erarbeitet, erlebt worden ist, das allein wird wertvoller, bleibender Besitz.

Heute hören wir von Kolleginnen und Kollegen immer wieder die Klage, die Knappheit der Zeit erlaube kein tieferes Eindringen in die Probleme, die sich bei der Unterrichtsarbeit ungesucht einstellen, auf die einzugehen aber Pflicht wäre, und bei deren Behandlung die freudige Anteilnahme und Mitarbeit der Seminaristinnen sicher nicht versagen würde.

Darum: Es muss mehr Zeit her, damit die durch mechanisches Aufnehmen gekennzeichnete Art des Wissenserwerbs auf der ganzen Linie einem Unterricht im Sinne des richtig verstandenen *Arbeitsprinzips* weichen kann.

(Fortsetzung folgt.)

Das Erbe Wolgasts

Ein Querschnitt durch die heutige Jugendschriftenfrage

von Wilhelm Fronemann.

(Verlag von Jul. Belz in Langensalza, 1927. 246 S. 8°, Leinen 7 M.)

Besprochen von Dr. H. Bracher.

Wer sich heute auf dem weiten Gebiete des Jugendschriftenwesens orientieren will, der tut es am besten an Hand des Fronemannschen Buches. Dieses erinnert in seinem Titel an den verdienstvollen Begründer der Jugendschriftenbewegung in Deutschland, aber auch an die Tatsache, dass die Bewegung über Wolgast hinausgeschritten ist und sich nun orientiert hat. Diese Neuorientierung ist in der Hauptsache eine Frucht der Revolution von 1918. Sie konnte noch nicht zur Geltung kommen in dem Werke, welches das gesamte deutsche Jugendschrifttum historisch-kritisch zusammenfasst und sichtet, in Herm. L. Kösters trefflicher «Geschichte der deutschen Jugendliteratur». Dieses Werk entstand vor dem Kriege (1. Auflage 1907). Aber auch die letzte nach dem Kriege datierte Auflage gibt über die jüngste Entwicklung der Jugendschriftenbewegung nur dürf-

tige Aufschlüsse. Da tritt nun Fronemann ergänzend in die Lücke, indem er darstellt, was nach Wolgast geschehen, was von seiner Arbeit geblieben und inwieweit die Jugendschriftenbewegung über ihn hinaus zu neuen Gesichtspunkten gekommen ist.

Heinrich Wolgast, der streitbare, geistvolle Hamburger Lehrer, hat bekanntlich mit seinem Buche «Das Elend unserer Jugendliteratur» (1896) dem damaligen unkünstlerischen, rein auf Belehrung und Gesinnungsbildung eingestellten Jugendschriftenwesen den Kampf angesagt. Gestützt auf Storms Paradoxon «Wenn Du für die Jugend schreiben willst, so darfst Du nicht für die Jugend schreiben» stellte Wolgast für die empfehlenswerte Jugendschrift die Forderung auf, dass sie auf alle Fälle ein Kunstwerk sein müsse. Er untersuchte daraufhin den Bestand der damaligen Jugendliteratur und kam zu einem vernichtenden Urteil für die allermeisten der gangbaren Schriften und der meistgelesenen Autoren. Am schwersten traf sein Schlag die moralisierenden Bearbeiter klassischer Werke wie der Defoes, Swifts, Hebels, Grimms, Andersens usw., die kirchengläubigen und patriotischen Tendenzschriftsteller wie Christoph von Schmid, W. O. Horn, die Nieritz, Hoffmann, Tanera, v. Zobelitz, die Autorinnen süsslicher Backfischgeschichten vom Genre der Tekla von Gumpert («Herzblättchens Zeitvertreib»), der Klementine Helms («Backfischchens Leiden und Freuden»), der Emmy v. Rhodens («Trotzkopf»), der Elisabeth Halden u. a. m.

Wolgast — so vor einen kläglichen Rest verbleibender empfehlenswerter Jugendschriften stehend — durchging dann die grosse Weltliteratur, entnahm ihr die seiner Ansicht nach dem Kindesalter angemessenen Werke und fügte sie dem gereinigten Bestande an. So kam er zu einer Auslese, die zwar klein war, aber die jetzt den schärfsten Kunstmassstab vertritt. Das heisst, diese Auslese und Sichtung übernahmen dann unter seiner Führung (Wolgast wurde 1896 Leiter der «Jugendschriften-Warte») die Prüfungsausschüsse der deutschen Lehrervereinigungen, die nun allerorten entstanden, in Hamburg, Berlin, Leipzig, München und in hundert andern Städten. Wie weit sich heute die Bewegung entwickelt hat, ersieht man aus der Zahl der Prüfungsausschüsse, die heute in Deutschland nur in der *Ver-einigung der Prüfungsausschüsse für Jugendschriften* zusammengeschlossen sind. Diese umfasst nahezu 250 Ausschüsse und ist in 12 Landesverbände gegliedert. Sie gibt jährlich ein bereinigtes und ergänztes «*Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften*» heraus. Daneben gibt es noch eine Menge kirchlich und parteipolitisch orientierter Ausschüsse und Beratungsstellen, die indessen hier nicht gezählt sein sollen, weil sie Wolgasts Geist widersprechen. Doch zeigen sie mit den 250 neutralen Instanzen, wie sehr in unserem Nachbarlande das Jugendschriftenwesen gepflegt wird. Beschämt müssen wir uns fragen: Und bei uns? Was geschieht bei uns in dieser Beziehung? Wer gibt uns Antwort auf diese Frage?

Wolgast war ein Programm. Die deutsche Jugendschriftenkritik hat sich, wie gesagt, bis zur grossen politischen Wende getreu an die dort gestellte Forderung: Nur das künstlerisch Beste ist für die Kinder gut genug — gehalten. In einem ersten Teil seines Buches legt Fronemann Wolgasts Idee, seine Stellung zurzeit, seinem Kampf mit dieser Zeit dar, und dann überprüft er den Stand der heutigen Jugendschriftenfrage.

Die Hamburger Richtung hatte bei ihrer strengen Kritik ein Wichtiges übersehen, nämlich das Kind

selbst. Das hat auch mitzureden in der Jugendschriftenfrage. Entweder kommt es mit, oder es streikt. Der pädagogischen Jugendschriftenpflege passiert sehr oft, dass sie an der Jugend vorbeiredet, dass ihre Räte ungehört verhallen, dass ihre schönen Bibliotheken unbenutzt bleiben, weil die Kinder die ihren Bedürfnissen entsprechende Literatur nicht dort, wohl aber am Strassenstand oder in der elterlichen Bücherei finden. Der Grund für diese betrübliche Erscheinung liegt darin, dass die Bücher, die wir Erwachsene schön finden, für die jeweilige kindliche Entwicklungsstufe wenig oder nichts bieten. Die heutige Psychologie unterscheidet vom Standpunkt der literarischen Aufnahmefähigkeit etwa: das Sprechalter, das auf den Rhythmus der Abzählreime und das erzählende Bilderbuch eingestellt ist und geht über in das schon ichgefärbte Struwpeteralter, in dem das Interesse an der innern Logik der Handlung, an einer moralischen Idee erwacht. Folgt das Märchenalter, in dem das Kind in paradiesischer Naivität den Himmel und die Erde als Einheit erlebt. Im Märchenland ist heiliger Boden und kein Platz für rationalistische oder naturalistische Experimente am Kind. Einzige Norm ist hier das poetische Bedürfnis des Kindes. Trockene, moralisierende Märchen sind Sünden am heiligen Geist. — Mit dem siebenten, achten Altersjahr macht das Kind den Uebergang ins realistische Zeitalter. Doch verweilt es gerne noch bei den Märchen, wenn es auch weiss, dass sie nicht « wahr » sind. Es beginnt nun nach und nach, die Gestalten der Traumwelt ins reale Leben hinein zu projizieren; das erwachende Kraftgefühl der Vorpubertätszeit erweckt in ihm das Interesse für Kräfteleistungen, zunächst rein äusserlicher Art (Indianergeschichten), dann solche mehr geistiger Art (Reiseabenteuererzählungen). Das Kind steht im Heldenzeitalter. Die Vielleserei und Schundleserei ist eine typische Erscheinung des Reifealters. Das auf der Schwelle zum grossen Leben stehende Kind möchte innere Nöte, unbewusste Bedrängungen literarisch abreagieren. Vorenthaltung und Verbot wären ebenso schlimm wie ungehemmtes Gewährenlassen. Die Schundfrage sei hier nicht angeschnitten.

Die Psychologie ist noch weiter geschritten. Die Typenlehre liefert der Jugendschriftenforschung neue Kriterien. Die Längsstruktur der kindlichen Entwicklung wird durch individuelle Anlagen gestört. Else Croner unterscheidet (« Psyche der weiblichen Jugend ») fünf Typen: den mütterlichen, den erotischen, den romantischen, den nüchternen und den intellektuellen. Für eine Jugendschriftenpflege, die vom Kinde ausgehen will, ergeben sich aus dieser Lehre neue Aufgaben.

Fronemann geht diese Aufgaben im einzelnen durch. Bleiben immer noch die eigentlichen erzieherischen Probleme. Denn selbstverständlich muss sich der Lehrer, der die Lektüre seiner Schüler glaubt leiten und überwachen zu müssen, überlegen, welche Seiten des kindlichen Geistes und der kindlichen Seele er mit Hilfe der Lektüre fördern kann und mit welchen in der Lektüre gegebenen und möglichen Mitteln. Es stellt sich die Frage der Kunsterziehung, d. h. die Erziehung zur Kunst durch Kunst, wie Wolgast sie zu seiner Leitidee gemacht hatte, aber auch die des belehrenden Jugendbuches. Diese Kategorie der Jugendschrift hat Wolgast fast ganz ausser acht gelassen. Fronemann stellt sie stark in den Vordergrund. Das belehrende Jugendbuch (ich denke an den Pestalozzi-Kalender) ist heute eine pädagogische Macht geworden, an der der Lehrer unmöglich vorbeigehen kann. — Natürlich kommt Fronemann

in diesem Zusammenhang auch auf Lesebuch und Klassenlektüre zu sprechen. Dass er auf das Lesebuch nicht gut zu sprechen ist, darf nicht verwundern; ist er doch einer der Vorkämpfer für die Klassenlektüre. Ich erinnere an seine Schrift « Der Unterricht ohne Lesebuch » (Schaffstein).

Mit grossem Interesse lesen wir die Darstellung des Verfassers über das deutsche Bibliothekswesen. Die Jugendliteraturpflege ist in Deutschland schon so durchgearbeitet, dass Fronemann den Lehrplan für das Fach Jugendliteratur innerhalb des Programmes eines Jugendleiterinnenkurses aufstellen konnte mit 40 Schulwochen und 80 Unterrichtsstunden. Der Plan durchgeht in 26 Abschnitten das ganze Gebiet der Jugendliteratur, sieht parallel gehende praktische Übungen und eine Pflichtlektüre vor, die etwa 100 der charakteristischen Jugendbücher umfasst.

Einen umfänglichen zweiten Abschnitt seines Buches widmet der Verfasser der Jugendliteratur nach dem Weltkrieg (bis 1925). Sie ist nach seinem Befunde charakterisiert durch das Ueberwiegen der buchhändlerischen Tätigkeit gegenüber der schriftstellerischen. Neuausgaben und Neubearbeitungen ersetzen den Ausfall an neuen Werken. Die Jugendschriftenkritik stellt sich die Aufgabe, in vermehrter Masse erzieherisch auf das Elternpublikum zu wirken, nicht bloss in interner Vereinsarbeit zu sichten, sondern durch Zeitungskorrespondenzen in der Öffentlichkeit für das gute Jugendbuch zu werben.

Mit besonderem Nachdruck weist Fronemann auf das belehrende Jugendbuch hin, das geschichtliche, das erdkundliche, das naturgeschichtliche, das technische und physisch-chemische und das lebenskundliche. Hier ist eine täglich sich mehrende Fülle festzustellen, die von der Kritik kaum bewältigt werden kann. Für diese gibt Fronemann wertvolle Gesichtspunkte.

Folgt ein kurzer Abschnitt über die Jugendbühne, genauer über Jugend und Bühne, denn mehr als von Jugendbühnenstücken, die auch im Reich draussen spärlich gedeihen, ist die Rede von den Bemühungen, die Jugend mit dem grossen Theater in Kontakt zu bringen (durch Schülervorstellungen), wie wir dies ja auch bei uns anstreben. — Der Abschnitt « Bilderbuch » sodann gibt einen inhaltreichen Ueberblick über die neueste Produktion auf diesem Gebiete mit Hinweisen auf Neuerungen in der Bilderbuchtechnik.

In sehr ausführlicher und aufschlussreicher Darstellung verbreitet sich der Verfasser sodann über das « untergeistige Schrifttum ». Darunter versteht er, was wir vulgär mit Schundliteratur bezeichnen, mit Einschluss der unliterarischen Unterhaltungsliteratur von Courths-Mahler bis Ganghofer und Ausschluss der Pornographie, die gesondert behandelt wird. Der Kampf gegen Schund und Schmutz hat in Deutschland nach 1918 mit ganzer Kraft eingesetzt und sich zum Schutzgesetz von 1926 durchgerungen. Fronemann hat in diesem Kampf eine massgebende Rolle gespielt nach seinem Gesetzesentwurf von 1919 zu urteilen, der hier mit sämtlichen andern partei-lichen Entwürfen und mit dem gesetzgewordenen veröffentlicht ist. Zu dieser Darstellung des Schundliteraturproblems wird jeder mit Nutzen greifen, der sich mit der Frage der schweizerischen Gesetzgebung gegen Schund und Schmutz, die eben in Fluss gekommen ist, zu beschäftigen hat. Eine Liste der untergeistigen Literatur von 1914—1926 beschliesst diesen Abschnitt. Besonders wertvoll für den Leser, der sich in die Jugendliteraturforschung einarbeiten will, ist der bibliographische Teil am Schluss des

Fronemannschen Werkes. Ein Namen- und Sachregister vervollständigt das Buch und macht es zu einem praktischen Handbuch und Nachschlagewerk. « Wolgasts Erbe » gehört in jede Lehrerbibliothek.

Bundessubvention für die Primarschule.

Wie die Tagespresse bereits gemeldet hat, tagte die nationalrätliche Kommission für die Vorberatung des Gesetzesentwurfes über die Erhöhung der Primarschulsubvention am 9. und 10. Januar 1930 in Bern. Sie beschloss mit 8 gegen 6 Stimmen, an den Beschlüssen des Nationalrates festzuhalten, d. h. die Subvention auf Fr. 1.20 auf den Kopf der Bevölkerung festzusetzen. Zwei katholisch-konservative Abgeordnete und ein Bauernparteilicher sind zur Minderheit abgeschwenkt, ein Mitglied fehlte. Die Katholisch-Konservativen sind nicht aus innerer Ueberzeugung zur Minderheit übergetreten, sondern aus der rein taktischen Erwägung, dass der Ständerat doch nicht nachgeben werde, und dass es daher klug sei, dem Handel so rasch als möglich ein Ende zu machen, damit die Kantone schon 1930 zu ihrem Gelde kämen. Um zu retten, was noch zu retten ist, hatte Herr Bossi seinen Eventualantrag von Lausanne wieder hervorgeholt. Er schlug vor, wenigstens den Gebirgskantonen die Fr. 1.20 zu gewähren. Dieser Antrag wurde von der Minderheit akzeptiert und kommt nun als Minderheitsantrag vor den Nationalrat. Herr Bundesrat Pilet hatte das seine zur Verstärkung der Minderheit beigetragen; ja es schien einen Augenblick sogar, dass er die Mehrheit umstimmen könnte. Er gab nämlich die Erklärung ab, dass der Bund die Differenz, die sich zwischen Mehrheits- und Minderheitsantrag ergibt, nicht tresorisieren, sondern dass er sie zur Förderung des Unterrichts und der Erziehung Anormaler verwenden wolle. Herr Bundesrat Pilet betonte, dass er sich hauptsächlich aus dem Grunde der Erhöhung auf Fr. 1.20 widersetze, damit die Mittel der Eidgenossenschaft für die Hilfe an die Anormalen freiblieben. Er eröffnete der Kommission, dass die Vorarbeiten für ein entsprechendes Bundesgesetz begonnen hätten, und dass dieses so rasch als möglich vor die Räte gebracht werden solle.

Diese Erklärung ist von grösster Bedeutung. Der Weg, den Herr Pilet gehen will, kann unter Umständen ein Ausweg aus der schwierigen Situation sein. Einig ist die ganze Kommission darin, dass die Differenzen, wenn irgendwie möglich, in der Märzsession bereinigt werden sollten.

Wir haben schon in den letzten Berichten angedeutet, dass im Nationalrate der Verteilungsschlüssel nicht völlig befriedigte. Man stiess sich daran, dass reiche Kantone wie Basel, Genf und Zürich fast wider ihren Willen eine stark erhöhte Bundessubvention erhalten sollten. Das sei Verschwendung von Bundesgeld. Diesen Gedanken hatte Nationalrat Müller in Grosshöchstetten aufgegriffen und zu einem Antrag formuliert. Er wollte nicht die Kopfzahl, sondern die Kinderzahl zur Grundlage der Verteilung nehmen. Auf das Kind unter 15 Jahren kämen pro Jahr Fr. 3.60. Nach diesem Verteilungsschlüssel würde die Subvention in Genf um 5 %, in Nidwalden um 103 % erhöht. Zürich bekäme 40 %, Bern 82 %. Baselstadt erhält nach dem heutigen Antrag des Bundesrates Fr. 140 708, Baselland Fr. 82 390; nach Vorschlag Müller würde Baselstadt erhalten Fr. 112 125, Baselland Fr. 87 454. Der Vorschlag Müller hat den unzweifelhaften Vorteil, dass er das Bundesgeld dorthin führt, wo es am nötigsten ist. Das geschieht zwar auch nach dem

Minderheitsantrag Bossi; aber dieser Antrag hat den Nachteil, dass er ziemlich willkürlich eine Anzahl Kantone herausgreift und diese bevorzugt. Eine grosse Gruppe von Kantonen, wie Bern, St. Gallen, Freiburg etc., die nicht auf Rosen gebettet sind, werden einfach übergangen, und so bliebe bei der Annahme des Antrages Bossi ein Stachel zurück. Wenn die Kommission trotzdem nicht auf den Antrag Müller eintrat, so waren da formelle Gründe massgebend. Im Stadium der Differenzvereinbarung darf kein so umwälzender Antrag mehr in Betracht gezogen werden, sonst müsste die ganze Revisionsarbeit von vorne angefangen werden. Die Kommission sprach dagegen den Wunsch aus, dass man so bald wie möglich das Problem der Verteilungsgrundlage aufs neue prüfen möchte. O. G.

oooo AUS DEN SEKTIONEN oooo

Sektion Büren des B. L. V. Warmer Sonnenschein lockte am 13. Dezember 1929 einen grossen Teil unserer Mitglieder nach Lengnau. Trotz des abseits gelegenen Konferenzortes erschienen rund zwei Drittel aller Sektionsmitglieder zur Entgegennahme eines orientierenden Vortrages über die Tonika-Do-Methode. Sicher ein Zeichen dafür, dass die Lehrerschaft gewillt ist, sich ernsthaft mit dem Problem einer Neugestaltung des Gesangsunterrichtes auseinanderzusetzen.

In wohlgedachtem Vortrage machte uns unser Referent, Kollege Sekundarlehrer Frutiger aus Lengnau, mit der erwähnten Methode bekannt. Seine Hauptgedanken seien hier in Kürze wiedergegeben.

Das Ziel des Gesangsunterrichtes ist laut Lehrplan folgendes: Wecken von Lust und Freude am Singen. Erziehung zu selbsttätigem Singen und Vermittlung eines wertvollen Liederschatzes. Von diesem Ziel wird in unsern Schulen meist nur der letzte Teil realisiert. Wie viele Lehrkräfte beschränken sich doch noch aufs Gehörsingen! Und wie wenige Schüler sind beim Schulaustritt fähig, ein einfaches Lied selbständig zu erlernen! Und wo das noch geht, wie steht es mit dem selbständigen Aufschreiben, mit dem Vertonen eines gegebenen Textes? Was sagen wir denn von einem Lehrer, dessen Sprachunterricht im Vor- und Nachsprechen besteht, oder der sich im Zeichnungsunterricht aufs Kopieren beschränkt? Hat nicht auch der Gesangsunterricht die Aufgabe, die produktiven Kräfte des Kindes anzuregen? Wir wehren uns mit Recht, den Gesangsunterricht an Fachmusiker abzutreten. Wir übernehmen daher auch die Pflicht, uns so auszubilden, dass wir einen erspiesslichen Gesangsunterricht erteilen können.

An den Uebelständen auf dem Gebiete des Schul-singens ist sicher zum grossen Teil das Fehlen einer einfachen, leicht fasslichen Methode schuld. Eine solche ist gefunden in der sogenannten Tonika-Do-Methode. Sie ist eigentlich mehr eine Lehre als nur eine blosser Methode, denn sie steckt sich das Ziel selbst: Musikliebende und sangesfrohe Menschen zu erziehen; das musikalische Denken auf Grund innern Hörens zu entwickeln; die Kinder zu befähigen, Töne treffen, lesen und schreiben zu können.

Die Methode geht von dem zweifelsohne richtigen Grundsatz aus, dass wir die Musik relativ hören. Wir fassen die Töne in ihrer gegenseitigen Wirkung zueinander auf. Mit einfachen Mitteln sucht Tonika-Do im Kinde daher das Verständnis für diese Tonbezeichnungen (das innere Hören) zu wecken. Dabei huldigt sie konsequent dem Grundsatz: Vom Leichten zum Schweren. Die Lehre baut sich aus fünf der Schwierigkeit nach wohlgedachten Teilen auf. Eine Reihe wertvoller Hilfsmittel stehen ihr zur Verfügung: Durch das Mittel der Handzeichen wird der Charakter der Töne und ihre Beziehung zueinander veranschaulicht. Eine einfache Silbenschrift ermöglicht es, schon in den ersten Schuljahren Töne aufzuschreiben. Auch die Takt-schrift ist sehr verständlich. Alle diese Hilfsmittel sind

nicht Selbstzweck. Das Endziel ist die Beherrschung der absoluten Notenschrift, wie sie heute gebräuchlich ist.

Anschliessend an das Referat führte uns Herr Frutiger eine Singklasse vor. Wir waren erstaunt zu sehen und zu hören, was für schöne Ergebnisse mit der neuen Methode schon in kurzer Zeit erreicht worden sind.

Der interessante Vortrag vermittelte ein gutes Bild der Tonika-Do-Methode und erweckte in uns das Verlangen, diese Methode gründlich kennen zu lernen. Es haben sich fast alle Anwesenden bereit erklärt, einen Kurs für die Tonika-Do-Methode mitzumachen. Solche Kurse sollen im Laufe des Winters oder im nächsten Frühjahr stattfinden: Für die Mitglieder südlich der Aare in Büren, für die am Berg in Lengnau. Die weitere Organisation liegt in den Händen von Kollege Ruchti für den Kurs in Büren und Kollege Enggist für den Kurs in Lengnau. Mitglieder, die der Konferenz nicht beiwohnten, sich aber ebenfalls für einen solchen Kurs interessieren, können sich bei den Obgenannten anmelden.

Zum Schlusse sei dem Kollegen Frutiger und seiner wackern Singklasse der beste Dank ausgesprochen.

E. E.

Sektion Konolfingen. Waren wohl die Themata oder eine gewisse Schulumüdigkeit schuld, dass sich am 19. Dezember 1929 ein so stattliche Zahl zu unserer Sektionsversammlung in Konolfingen einfand?

Tonika-Do war die Losung des Tages. Herr Sekundarlehrer Heinz aus Grosshöchstetten wusste in trefflicher Weise uns bekanntzumachen mit den wichtigsten Grundsätzen dieser neuen und doch alten Methode des Schulgesanges. Es sind in dieser Art alte und neue Weisheiten enthalten, nur sind sie ausgebaut, methodisch zusammengefasst, ergänzt und erweitert zu einem einheitlichen Ganzen, so dass man einfach Freude daran haben muss. Jedem ist ja sonnenklar, dass es leichter ist, den Kindern als ersten Sprung der Tonleiter do-sol beizubringen, statt do-re, dass es leichter gehen wird, die Tonleiter in Akkorden, also do-mi-sol-do, fa-la-do, zu erarbeiten, als in Sekundenschritten. Die Kinder sollen nicht nur die Töne, sondern die Funktion eines Tonschrittes erfassen. So lernen sie musikalisch fühlen.

Als Stütze zur Erlernung der Tonleiter und der Lieder dienen dieser Methode die Handzeichen, die hauptsächlich auch beim Ableiten neuer Tonarten eine gute Hilfe sind.

Um den ewigen Verstössen gegen den Rhythmus entgegenzuarbeiten, hat die Tonika-Do eine eigene Taktsprache. Wer das ta-te, ta-te; ta-te-ti, ta-te-ti mitgemacht hat, der hat gefühlt, wie dadurch der Rhythmus gleichsam in uns hineinfliesst.

Wir sind Herrn Heinz für seine Arbeit sehr dankbar. Die Sektion erteilte dem Vorstand den Auftrag, die Durchführung eines Kurses zu studieren.

Im zweiten Teil führte uns Herr Sekundarlehrer Balmer wieder nach München. Für seine anregenden Schilderungen an Hand von Lichtbildern über die Stadt München und das Deutsche Museum sind wir Herrn Balmer sehr dankbar. Es ist nur schade, dass es nicht jemandem eingefallen ist, jedem Anwesenden das nötige Kleingeld für eine Münchenerreise zukommen zu lassen. Das Deutsche Museum hätte gewiss in der nächsten Zeit vermehrten Besuch erhalten.

Während der Versammlung zirkulierten einige Hefte des «Schweizer-Kamerad». Herr Balmer orientierte über den Zusammenschluss der verschiedenen Jugendzeitzeitschriften. Die Hefte dürfen wirklich jedem warm empfohlen werden. Es nehme sich jeder, der sie nicht kennt, die Mühe und lasse einige Probenummern kommen; er wird sicher sehr befriedigt sein. A. G.

Sektion Interlaken. An unserer letzten Versammlung sprach alt Sekundarlehrer Fr. Bichsel über das Thema Schulziele. Es ist nun nicht etwa die Begeisterung über die rhetorische Gewandtheit des Referenten, welche mir gebietet, mich auch an dieser Stelle über den Vortrag zu äussern. Nein, Herr Bichsel steht in einem Alter, wo der Schwung im Vortrag bei jedem Menschen abzunehmen pflegt. Und doch bin ich über das Gehörte

begeistert. Und ich weiss, dass ich nicht der einzige bin. Oder ist es etwa nicht eine Tat, wenn einer, wie Herr Bichsel, jung zu bleiben vermochte? geistig jung, jünger als manche in unsern Reihen, die nicht einmal zum Schulmeistermittelalter zählen! Herrgott noch einmal, was ist es schliesslich von einem Dreissigjährigen für ein gross Ding, wenn er aus lauter Kraftüberschuss sich mit bestehenden Einrichtungen verfeindet? Das ist nichts, rein nichts gegen die Tatsache, dass ein Achtzigjähriger mitmarschiert in den Reihen der Schulreformer. Und wenn's einmal ein extra Schulmeistergebet geben sollte, dann wollen wir nicht vergessen, darin die Bitte aufnehmen zu lassen: Gib uns, Herrgott, in unsern alten Jahren die geistige Frische, wie Du sie dem Schulmeister am Brienzersee geschenkt hast.

Bichsel hat uns zum Abschluss seiner Konferenz-tätigkeit sein Schulmeisterbekenntnis abgelegt. Von den Mängeln der heutigen Menschheit ausgehend, stellte er der Schule klar umrissene Ziele. Er verlangte: Bessere Förderung der Urteilsfähigkeit der Schüler durch Anregung zu selbständigem Beobachten und Denken. Gegenseitige Hilfe der Kinder zur Förderung ihrer Sprachkraft und vor allem aus zur Weckung einer sozialen GeistesEinstellung. Der Lehrer muss in engere Beziehung zu den Eltern treten. Nur vereint mit ihnen, oder wo dies nicht möglich ist, doch durch die Kenntnis der Lebensbedingungen des Kindes daheim, wird der Lehrer in den Stand gesetzt, seine Aufgabe als Erzieher zu erfüllen. Mit dem Schulehalten ist aber die Aufgabe des Lehrers nicht erfüllt. Er ist berufen, Volkserzieher zu sein. Er hat sich auch neben der Schule in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Auch neben der Schule lebt das Kind und bedarf sehr oft der Hilfe des Lehrers. Wenn es aus der Schule kommt, sollte es seinen Führer nicht sogleich verlieren. Da wäre das Kapitel der Berufsberatung, in welchem der Lehrer eine Menge neue Pflichten finden könnte.

Es verbietet mir der Raum, auf die Arbeit unseres Veteranen näher einzutreten. Leider! Sie ist ja nicht etwas Grunderdenneues, das wusste der Referent auch; aber sie ist das Bekenntnis eines Schulmannes, und Bichsel gehört sicher zu denen, «die es wagen, ihren eigenen Verstand zu brauchen». S. B.

ooooooooo VERSCHIEDENES ooooooooo

Reise des Lehrerengesangsvereins Biel ins Elsass. Auf ersten Anlauf gelangte der geplante Ausflug zur Ausführung. Alle Teilnehmer blickten mit ungeteilter Freude auf die schönen Tage zurück, die wir im gastlichen Elsass verbringen durften. Wenn das Unternehmen so gewinnbringend und ohne jegliche Trübung verlief, so ist dies vor allem der trefflichen Organisation und Leitung durch unsern verehrten Präsidenten Herrn Gymnasiallehrer Christen und dem tatkräftigen Beistand des Herrn Streit zuzuschreiben. Ihnen sei der wärmste Dank für ihre fürsorgliche und uneigennützigste Tätigkeit ausgesprochen.

Raumeshalber dürfen hier nur einige starke Eindrücke beleuchtet werden. Zuerst das *Münster in Strassburg*, der wunderschönen Stadt. Wir besahen es am Abend von aussen und innen, von unten und oben. Alle hatten wir nur den einen Wunsch, uns am Morgen nochmals in den heiligen Raum zu stellen und das dämmerige, gebrochene Licht zu empfinden.

Wer durch die *Orangerie* geht, fühlt sich unwillkürlich in Sonntagsstimmung. Neben der Fülle schöner, fremder Büsche und Bäume gefielen uns besonders die vertrauten Fuchsiengruppen. Merkwürdig, die bemosten Karpfen im Teich, die vor zwanzig Jahren das Erstaunen des Berichterstatters erregt hatten, waren nicht ausgestorben, genehmigten sogar einige Bröcklein Schweizer Schokolade. Abseits von einer kampflustig aussehenden Schar grosser Schwäne stand ein einzelner Storch in verzweifelt nachdenklicher Haltung. Die Hafenanlage Strassburgs ist mächtig gewachsen. Doch gestattet die Wasserführung des Rheins gegenwärtig nur einen bescheidenen Verkehr. Allgemein fällt uns die Freund-

lichkeit und Leutseligkeit der Elsässer auf, in Strassburg, auf unserm Streifzug durch die Vogesen, in Kolmar, dessen wertvolle, in einem ehemaligen Kloster vereinigten Sammlungen uns fesselten. Es ist uns rätselhaft geblieben, wie man uns überall sogleich als Schweizer erkannte. Häufig gehen die Leute nach den ersten zwei französischen Sätzen ungezwungen und selbstverständlich zum gemütlichen Dialekt über. Der Sprachenfrage begegnen wir auch schon in den offiziellen Ortsnamen. So heisst Schlettstadt nun Sélestat, wie wir mit einem gewissen Erstaunen merkten.

Reich sind die Vogesen an Burgen und Ruinen. Die imposanteste ist die vielbesuchte *Hohkönigsburg*, die dem Kaiser von der Stadt Schlettstadt zum Geschenk gemacht worden war. Dieser liess die Ruine kunstvoll und stilgerecht mit viel Aufwand restaurieren. Der gepflegte Pfad zur Burg empor führt durch ausgedehnte prachtvolle Waldungen, in denen sogar Edelkastanien vorkommen. Wir sind erstaunt, in der Burg häufig das Wappen der Grafen von Thierstein zu sehen. Von den stolzen Zinnen schwebt der Blick frei über die wohlbebaute Rheinebene und die angrenzenden Vogesen. Die Höhenzüge mit den abgerundeten Gipfeln, die tiefen Talfurchen dazwischen, erinnern lebhaft an den schweizerischen Tafeljura oder an die Gegend am Napf, nur dass die östlichen Vogesen wenig Einzelhöfe oder Weiler besitzen und dafür mehr und zusammenhängendere Waldflächen tragen.

Markirch, weit hinten im Tale der Lauch. Es ist 19 Uhr; die Schweiz zählt schon 20 Uhr. Aus pechschwarzem Himmel rinnt ein sanfter Regen. «Es rejélet», sagen die Leute, die mit uns dem Zuge entsteigen. Wir sind empfänglich für die ausgezeichnete Verpflegung, die uns im Grand Hôtel, wie auf der ganzen Reise zuteil wird. Der Morgenspaziergang führt uns vor das Soldatendenkmal der Stadt. Auf 12—13 000 Einwohner erlitt sie in den fünf Kriegsjahren von 1914 bis 1918 je 60 bis 100 Mann tödliche Verluste. Wie manche Wunde mag da noch bluten! Viele der verzeichneten Namen sind uns auch in der Schweiz geläufig. Die Nähe der Frontlinie erklärt es, dass auch zahlreiche harmlose Angehörige der Zivilbevölkerung umkamen. An der Kirche verzeichnet eine Tafel die Namen der Einwohner, die als Spione den Tod gefunden haben; «sans jugement», heisst es, und «Alsaciens, n'oubliez jamais!» Die Liste nennt auch eine Frau, die dieses Schicksal erlitt.

Ein musterhaft geführter Autocar trägt uns auf guter Strasse über Sättel und flache Kämme abwechselnd durch einsame Wälder oder offene Täler, deren Gehöfte und Weiler meist neu erstellt sind. Am *Weissen See* enthüllt sich uns ein unerwartetes Landschaftsbild. Der Anblick der Granitblöcke am Ufer, darüber die spärlich bewachsenen, steilen Felsen, versetzen uns an den Rand des Hochgebirges. Zahlreich sind noch die Spuren des Krieges: verwüstete Waldflächen, wo auf weite Entfernung aus grünem Buschholz verkohlte Stämme emporragen wie eine stumme Anklage. Näher besehen, ist der Boden durchwühlt von einstürzenden Gräben und Unterständen, durchzogen von dem Teufelsgepinst rostenden Stacheldrahtes. Dann folgt nahe der viel genannten Höhe des *Schratzmännle* ein Anblick, dessen unsagbare Traurigkeit den Herzschlag stocken lässt: ein ausgedehnter französischer Soldatenfriedhof, im Vordergrund Einzelgräber, mit weiss gestrichenen Kreuzen bepflanzt, eines gleich wie das andere, über hundert im Glied ausgerichtet, fast zweihundert Reihen hintereinander. Weiter zurück liegt in Massengräbern noch eine Armee...

In wenigen Minuten erreichen wir jenseits der flachen Gipfelkuppe den deutschen Friedhof, der, in Feindesland liegend, etwas weniger gepflegt aussieht. Uns scheint es eine gleich grosse Armee zu sein, auch in Reih und Glied ausgerichtet, unter schwarzen Kreuzen.

Was in diesen zwei Friedhöfen verborgen liegt, sind die Opfer einer einzigen umstrittenen Stelle der deutsch-französischen Front von 500 km Ausdehnung. E. R.

Konzert des Lehrergesangsvereins Bern. Am 25. und 26. Januar findet das Liederkonzert des Lehrergesangs-

vereins Bern statt. Auf dem Programm stehen bekannte und bekannt werdende Namen: Peter Cornelius, Hugo Wolf, Fr. Niggli, Othmar Schöck, Hans Gál, Karl Marx und Willy Burkhard.

Rehkemper singt Lieder von Othmar Schöck, vom Komponisten selber begleitet.

Die meisten Lieder liegen etwas abseits von der musikalischen Heerstrasse. Sie wollen Sängern und Hörern helfen, Neuland zu erobern. Die Sängerschar hat sich willig von ihrem bewährten Führer, Herrn Direktor Oetiker, führen lassen. Von Probe zu Probe wächst die Freude. Möchte sie an den Haupttagen den Zuhörern zündend in Herz und Seele dringen und fortwirken in die folgenden Tage und Wochen fruchtbringender Arbeit.

G. v. G.

Eine gediegene Jubiläumsfeier veranstaltete im Dezember die Zentralschulkommission Wohlen in Verbindung mit dem Schulkreis Hinterkappelen und der Lehrerschaft der Gemeinde. Es galt, die vierzigjährige Wirksamkeit des Herrn Fritz Geiser an diesem Schulort gebührend zu feiern.

Chorlieder der Lehrerschaft, instrumentale und gesangliche Soli umrahmten die verschiedenen kurzen Ansprachen der Herren Präsident Reber, Pfarrer Aebi und Tenger, sowie des Vertreters der Lehrerschaft, Herrn Stübi. Alle Redner wussten manch treffliches Wort für die Wertung unseres Berufes und über die Arbeit des Jubilars.

Dieser wackere Kämpfe steht im 55. Amtsjahr. Sorgen unseres Standes in früherer Zeit und schwere Schicksalsschläge in der Familie vermochten nicht, ihn zu beugen, und noch heute leistet er sein Bestes, um seiner seit langer Zeit schwer kranken Gattin die nötige Pflege zukommen lassen zu können.

So wünschen wir auch an dieser Stelle unserem lieben Kollegen fernerhin Gesundheit und Kraft und grüssen mit ihm alle diejenigen, welche, wie er, in hohem Alter ihre Schularbeit leisten müssen, weil ihnen nur ein kärgliches Leibgeding für die alten Tage beschieden ist.

W. B.

Ferien in Casoja und Volkshochschule Bern. «Vor einigen Jahren hatte ich einige Volkshochschulkurse in Bern mitgemacht, mich jedoch bald von der Bewegung wieder gelöst. Trotzdem meldete ich mich für vierzehn Tage in Casoja an.» So fängt Frl. G. v. G. ihren Bericht über einen Ferienaufenthalt in Casoja an. Ihre Erfahrungen mit der Volkshochschule Bern müssen nicht die besten gewesen sein, dass sie fast ein Grund waren, nicht nach Casoja zu gehen. Doch erfolgte die Ueberwindung, und Frl. G. v. G. durfte in Casoja das Ideal ihrer Volkshochschule erleben. Wir alle, die wir uns um Bildungsbestrebungen bemühen, Frl. v. G. gehört sicher auch zu uns, wollen doch nicht die eine Einrichtung gegen die andere ausspielen. Der Weg, der in einem Volkshochschulheim eingeschlagen werden kann, ist ein ganz anderer als der in städtischen Abendkursen mögliche. Selbstverständlich wird durch das längere Zusammenarbeiten in einem fünfmonatigen Kurs ein Gemeinschaftsgefühl erstehen, wie es in kurzen Abendkursen nicht möglich ist. Durch gemeinsame Interessen lernen aber auch in unsern Berner Kursen Leute verschiedener Stände einander kennen. Da sitzt der Akademiker neben dem Lehrling; die Verkäuferin, die Angestellte, den Landwirt, den Geschäftsmann, den Lehrer, den Beamten und die Hausfrau führt nach des Tages Arbeit der Wunsch her, in der Beschäftigung auf einem sie jetzt besonders interessierenden Gebiet neue Beziehungen zu sich selbst und zu den tiefen Menschheitsfragen zu suchen. Nicht jeder will sich da abfragen lassen. Gar mancher setzt sich mit den Problemen selber auseinander. Die Regel wird in den Kursen ein Vortrag sein, der aber je nach Gelegenheit und Teilnehmern zu gegenseitigen Aussprachen führt. Auch Fragen können den weiteren Fortgang bestimmen. Den Besuchern unserer Berner Kurse wäre meistens der Aufenthalt in einem Volkshochschulheim gar nicht möglich. Zudem kann ein Programm mit verschiedenen Interessengebieten als Ausgangspunkt eine grössere Zahl den Bildungsbestrebungen der Volkshochschulbewegung zuführen. Wir freuen uns,

dass sowohl für junge Männer wie auch für Töchter besondere Heimkurse bestehen. Aber ebenso erfreulich ist es, dass das werktätige Volk auch ausserhalb der Ferien in den städtischen Kursen Gelegenheit hat, an der Volkshochschularbeit teilzunehmen. Ich lade Frl. G. v. G. freundlich ein, durch Studium des Verzeichnisses der nach Neujahr 1930 stattfindenden Kurse den Anschluss an die Bestrebungen der Volkshochschule Bern wieder zu suchen.

Otto Rychener.

Zur Berufswahl. In der heutigen Zeit, wo das Erwerbsleben namhafte Schwierigkeiten bietet, ist auch die richtige Berufswahl von besonderer Bedeutung und verdient doppelte Beachtung, weshalb Schul- und Waisenbehörden, Lehrer und Erzieher gewiss ein um so grösseres Bedürfnis empfinden, den aus der Schule ins Erwerbsleben übertretenden Knaben und Mädchen und ihren Eltern eine Wegleitung bieten zu können. An solchen dickleibigen Büchern ist freilich kein Mangel; aber nicht jedermann kann sie beschaffen, nicht alle sind empfehlenswert. Eine Flugschrift, die in knapper Form die wichtigsten Regeln enthält und unsere einheimischen Verhältnisse berücksichtigt, dürfte daher gewiss vielen Erziehern und Familienvätern willkommen sein.

Einer Anregung von Erziehern und Erzieherinnen Folge leistend, hat die Kommission für Lehrlingswesen des Schweizerischen Gewerbeverbandes unter Mitwirkung erfahrener Fachleute je eine Wegleitung für Knaben und Mädchen zuhanden der Eltern, Schul- und Waisenbehörden herausgegeben. Diese Flugschriften sind: « *Die Wahl eines gewerblichen Berufes* », erstes Heft der bei Büchler & Co. in Bern erscheinenden « Schweizerischen Gewerbebibliothek ». Dieses Heftchen ist von Schul- und Waisenbehörden, Lehrern und Erziehern sehr gut aufgenommen und zahlreich verbreitet worden, so dass in kürzester Frist eine achte Auflage und eine sechste Auflage der Ausgabe in französischer Sprache notwendig wurden. Preis 30 Rp. (in Partien von 10 Exemplaren zu 15 Rp.). 2. « *Die Berufswahl unserer Mädchen* », von Gertrud Krebs, Haushaltslehrerin, der bekannten Verfasserin der « Ratschläge für Schweizermädchen ». Sie bespricht in knapper Uebersicht alle für das weibliche Geschlecht geeigneten Berufsarten mit ihren Anforderungen und Erwerbsmöglichkeiten und berücksichtigt besonders unsere schweizerischen Verhältnisse. Diese Schrift ist bereits in vierter Auflage erschienen, was am besten von ihrer Nützlichkeit zeugt. Sie bildet Heft 15 der bei Büchler & Co. in Bern erschienenen « Schweizer.

Gewerbebibliothek » und ist zum Preise von 30 Rp. erhältlich (in Partien von 10 Exemplaren zu 15 Rp.).

Diese Schriften seien allen Eltern, Erziehern und Schulkommissionen zur Anschaffung und allseitigen Verbreitung bestens empfohlen.

Musikliteratur. Herr Prof. Dr. Kurth hat die Freundlichkeit, den Lehrern, die sich für Schulmusik und deren Reform interessieren, den neuangeschafften Bestand seines Seminars an dieser Literatur zur Benützung zu anbieten. Vorherige Anmeldung bei Herrn Prof. Kurth ist vorteilhaft.

Ferner anbietet Frau Dr. Storck in Köln a. Rh., die Witwe des Musikschriftstellers Dr. Karl Storck, Werke ihres verstorbenen Mannes zu stark herabgesetzten Preisen. Es handelt sich um eine Mozart-Biographie zu Mk. 4. — statt 6. — und um Mozart-Briefe zu Mk. 1.75 und 1.50 statt 4. —. Herr Prof. Kurth bezeichnet Dr. Storck als einen beachtenswerten Musikschriftsteller von weiten Horizonten; die 4. Auflage seiner « *Geschichte der Musik* » ist sehr verbreitet. Unangenehm für Schweizer ist die stark deutsch-nationale Färbung des sonst guten Werkes. Storcks Bücher können ebenfalls in der Seminarbibliothek des Herrn Prof. Kurth eingesehen werden. Die Redaktion des Berner Schulblattes ist bereit, allfällig eingehende Bestellungen gesamthaft zu übermitteln. Gelegenheit für Lehrerbibliotheken.

Red.

Zum Aufsatzwettbewerb des Schweizerwoche-Verbandes.

Eine Berichtigung. Der Zentralsekretariat des Schweizerwoche-Verbandes in Solothurn ersucht die schweizerische Lehrerschaft, davon Kenntnis nehmen zu wollen, dass in der sämtlichen Schulen zugestellten Broschüre über die Schweizermilch versehentlich unrichtige Angaben über das schweizerische Volksvermögen und den Anteil der Landwirtschaft an demselben stehen geblieben sind.

Das gesamte im Inlande angelegte Volksvermögen beträgt nicht 4,7, sondern 47 Milliarden, der Anteil der Landwirtschaft nicht 1, sondern nahezu 10 Milliarden. Die letztgenannte Ziffer beruht auf einer Schätzung des Schweiz. Bauernsekretariates. Vergl. Seite 3 der Broschüre.

Bei dieser Gelegenheit laden wir diejenigen Lehrer, welche uns je die zwei besten Klassenaufsätze noch nicht zur Prämierung eingesandt haben, höflich ein, dies nachholen zu wollen. Die Frist läuft am 31. Januar ab. Wettbewerbsbroschüren können noch beim Zentralsekretariat des Schweizerwoche-Verbandes in Solothurn bezogen werden.

La formation des instituteurs jurassiens.

Par Ch. Junod.

Observations préliminaires.

La question de la formation professionnelle des instituteurs a été résolue dans notre pays il y a près d'un siècle. Sous l'influence des Stockmar, Morel, Bandelier, deux écoles normales furent créées à Porrentruy et Delémont et, depuis lors, les pédagogues jurassiens, catholiques et protestants, sont élevés côte à côte, pour le plus grand bien de la paix confessionnelle. La tentative réactionnaire de 1851 échoua. Dans le Jura comme à Soleure, l'école normale est une institution mixte, et il semble bien que l'édifice fondé par les hommes de 1830 a des bases inébranlables. Aujourd'hui plus que jamais, le respect mutuel basé sur la connaissance et l'estime doit caractériser l'école populaire.

Pourquoi donc les instituteurs eux-mêmes ont-ils mis à l'ordre du jour de leurs assemblées synodales la question des écoles normales? C'est que les réformes scolaires en cours ont posé des problèmes multiples: l'activité spontanée de l'enfant,

le travail manuel, l'éducation individuelle des élèves avancés et retardés, etc. C'est que la vie moderne a des exigences nouvelles et que l'instituteur de campagne doit donner une instruction solide et complète, sans perdre de vue l'essentiel, qui est la formation du caractère. L'école moderne doit être savante sans exagération; elle doit être saine, gaie, artiste; elle n'ose pas ignorer les lois du développement psychique et de l'évolution sociale. En un mot, l'école primaire est devenue l'école de la vie et pour éviter des tâtonnements ruineux, l'instituteur doit être pourvu de connaissances approfondies. Ce n'est pas sans raison que certains états suisses et étrangers ont imposé au corps enseignant, comme au corps médical, par exemple, des études universitaires complètes.

Quand la question de la formation pédagogique fut soulevée dans les milieux scolaires, de nombreux collègues expérimentés la jugèrent inopportune. Ils prévoyaient la multiplicité des problèmes, leur délicatesse, leurs répercussions, ils craignaient de mettre en péril certaines institutions, de remettre en question des principes établis à grand-peine. L'expérience a prouvé que ces

craintes étaient pour le moins exagérées. Pourtant, comment expliquer la répugnance des instituteurs à exprimer publiquement leurs idées à ce sujet? Dans l'Ancien canton, une brochure originale et audacieuse a condensé les aspirations du corps enseignant. Dans le Jura, les synodes ont fait mollement leur devoir. Mais « L'Ecole Bernoise » n'a presque rien publié encore. Pas de polémiques fructueuses, les discussions sont cantonnées dans les salles des maîtres. Craint-on de s'avancer, par excès de modestie, de pudeur... ou de cette détestable prudence qui handicape si souvent le Jurassien?

N'oublions pas que le temps prévu pour l'étude de ces questions dans les synodes est à peu près écoulé et que les prochaines assemblées de délégués seront appelées à se prononcer sur les conclusions des rapporteurs. La Commission pédagogique a, plus d'une fois, sollicité la discussion: obtempérons!

I.

A tort ou à raison, certains milieux pédagogiques et politiques ont jeté dans le débat des questions accessoires qui sont devenues brusquement essentielles: le transfert au château, par exemple. On a, en quelque sorte, mis la charrue devant les bœufs et le corps enseignant a été unanime à demander que cette question fût examinée après que le programme des études aura été élaboré et que le cadre même de la formation professionnelle aura été déterminé. La réaction violente provoquée par l'initiative du gouvernement en 1928, l'opposition des autorités compétentes à des plans absolument inacceptables, paraissent avoir convaincu les initiateurs et un personnage en vue pouvait déclarer à Porrentruy, pendant l'été dernier: « Mais, qui parle encore du château? » Les déclarations récentes de Monsieur le conseiller d'Etat Bösiger, directeur des travaux publics, ont rouvert le débat, et peut-être sommes-nous à la veille de décisions importantes — si nous en croyons un communiqué de « L'Ecole Bernoise ». Puisqu'il en est ainsi et que la question du transfert est préalablement posée, examinons-la rapidement. Ensuite — collaboration modeste à l'étude en cours de la formation professionnelle — j'étudierai la situation de nos écoles normales, leurs rapports entre elles et avec l'école cantonale. Dans une annexe, je publierai en outre quelques remarques présentées en séance de la Commission pédagogique sur une expérience poursuivie depuis quelques années dans l'Ancien canton: La semaine pratique en ville et à la campagne. Les récentes décisions officielles au sujet du vicariat ont mis cette question à l'ordre du jour.

Le choix du siège des écoles d'Etat a toujours été laborieux dans le Jura. C'est un problème à la fois historique, politique, économique et pédagogique — last but not least. Aussi n'est-il pas question de traiter à la légère les situations acquises et les possibilités nouvelles. Pourtant l'étrange match que disputent depuis des années deux cités jurassiennes offre certains dangers et

pourrait à la longue éveiller certains appétits dans quelques localités importantes: St-Imier, Bienne, Neuveville... Les prétentions de ces villes se sont affirmées énergiquement à plusieurs reprises, de même que celles de gros villages comme Courte-lary, Moutier et Saignelégier.

Pour le corps enseignant, il ne s'agit aucunement de faire une politique de clocher. Nos attaches avec l'une ou l'autre localité ne doivent pas nous faire perdre de vue les principes généraux, quand l'intérêt public est en jeu. Nous réclamons pour nos écoles normales une ambiance favorable, des locaux modèles, vastes et bien éclairés, des laboratoires, des chambres particulières agréables, des salles de lecture, de travail et de récréation. Nous voulons créer des conditions matérielles permettant le développement physique, moral et intellectuel des jeunes instituteurs et nous demandons que le Jura soit placé sur le même pied au moins que l'Ancien canton, que nos écoles normales disposent de jardins, de terrains de sport et de toutes les installations exigées par l'enseignement le plus moderne.

Est-ce le cas actuellement?

Il serait téméraire de l'affirmer. Porrentruy et Delémont sont de bonnes villes, agréablement situées et pouvant offrir aux élèves des écoles normales les conditions les plus favorables de développement — à condition qu'elles le veuillent bien. Delémont possède un des plus beaux bâtiment scolaires du canton et le séminaire jésuite de Porrentruy a été admirablement adapté aux nécessités actuelles. Pourtant les possibilités de développement sont limitées, à Porrentruy surtout, où l'école cantonale occupe certains locaux du séminaire et demande même de pouvoir en utiliser d'autres.

Les autorités, pressées par les circonstances, ont envisagé le transfert au château de l'école normale de Porrentruy. Projet mirifique au premier abord: on donne satisfaction aux communes ajoulotes, à l'école cantonale, et l'on installe princièrement l'école normale dans une résidence cossue, que l'on sauve en même temps de la ruine! Mais à la réflexion, on se demande si une construction nouvelle ne serait pas plus économique et pratique. Est-il possible d'aménager le château de façon que l'école normale de Porrentruy n'ait rien à envier aux établissements similaires? Pourrait-on lui adjoindre sans difficulté une véritable école d'application? M. l'architecte cantonal parviendra-t-il à donner aux salles de cours assez d'air et de lumière, en dépit des épaisses murailles seigneuriales aux embrasures vastes comme des chambres? Si oui, et si les finances de l'Etat le permettent, pourquoi nous opposerions-nous au transfert? La situation du château est plus belle que celle du séminaire et son « splendide isolement » n'empêcherait aucunement les contacts sociaux entre l'école et la ville.

Pourtant, la question du transfert ne devrait pas être résolue avant celle des études pédagogiques. Certaines transformations des écoles nor-

males seraient contrecarrées par l'installation définitive au château: la coéducation, par exemple, ou l'organisation de cours communs entre écoles cantonale et normale.

(A suivre.)

Ce que peut l'école contre l'exode rural.

L'exode rural est un fait; il prend même, en certains endroits, au Tessin, dans les hautes vallées alpestres, chez nous dans les Franches-Montagnes, des proportions considérables. Peut-on l'empêcher, ou l'enrayer? C'est une question que nous ne nous chargeons pas de trancher. Tout au plus pouvons-nous examiner si et ce que l'école peut faire en présence de ce mouvement démographique et économique, duquel, à différentes reprises déjà, il a été parlé dans ces colonnes. Et puisqu'on va s'occuper, dans notre Jura, de retenir le paysan à sa terre en lui procurant des occasions de travail complémentaire, il est indiqué, pour l'école, d'étudier ses possibilités pratiques d'action dans ce domaine également.

C'est ce que nous faisons en reproduisant ci-dessous quelques lignes du « Manuel général », et en invitant nos collègues de la campagne à s'intéresser, par l'intermédiaire de « L'Ecole Bernoise », à cette importante question.

l'éd.

J'ai voulu me renseigner, dit M. André Balz, sur la crise agricole et la désertion des campagnes et j'ai relu d'abord le chapitre que leur consacre M. Ducos dans le rapport si richement documenté de cette année. J'ai suivi les débats engagés devant la Chambre sur le budget de l'Agriculture et de l'Instruction publique, et je n'ai pas négligé, vous le pensez bien, ce qu'en dit M. l'inspecteur général Roger dans sa dernière étude sur les œuvres complémentaires de l'école. Je me crois donc exactement renseigné sur ce qu'on demande aux instituteurs et sur ce qu'ils peuvent donner.

« Tout le monde s'accorde à reconnaître, écrit M. Ducos, que pour combattre le péril de la désertion et pour faire rendre à la terre le maximum de ses ressources, il faut développer l'enseignement agricole. » Fort bien. Mais tout le monde s'accorde à reconnaître en même temps que cet enseignement n'est pas à sa place dans l'école primaire élémentaire. Les plus ambitieux, d'ailleurs, se contentent de conseiller à l'instituteur de donner à son enseignement « un esprit rural ». Or cet esprit, les petits campagnards ne l'ont-ils pas déjà? Ils sont dans l'ambiance. Il suffit de les y maintenir.

Quand on en vient aux cours complémentaires et aux œuvres post-scolaires, on a le droit d'être plus exigeant. Mais, comme le fait remarquer M. Roger, le métier de cultivateur s'apprend comme les autres. Or, les écoles pratiques d'agriculture sont rares et sont-elles toujours bien recherchées? « Combien de jeunes cultivateurs sont-ils disposés à quitter leur résidence pour aller se perfectionner ailleurs dans les pratiques culturelles? » Et l'on se retourne alors vers l'Instruction publique et

on lui demande de faire dans les œuvres post-scolaires une large place à l'enseignement agricole. Il faut, dit-on, multiplier les contacts entre la direction des services agricoles et les maîtres ruraux qui deviennent ainsi, dans la post-école les répétiteurs des professeurs d'agriculture.

Il ne suffira même pas de recruter à la post-école une clientèle régulière et normale, il faudra aussi qu'elle puisse compter sur des maîtres à la fois compétents et dévoués, formés aux meilleures méthodes dans les instituts d'agriculture. Sur ce point, la cause est à peu près gagnée depuis les résultats qu'a donnés ce qu'on a appelé l'expérience de Toulouse.

On sait que, grâce aux subsides de cinq départements — Haute-Garonne, Tarn, Aveyron, Lot et Ariège — d'anciens élèves-maîtres des écoles normales purent suivre pendant une année des cours réguliers à l'Institut agricole de Toulouse. Et cet enseignement théorique d'économie rurale a été très heureusement complété par les applications pratiques qui en furent le corollaire.

« Tout l'enseignement, écrivait à ce sujet notre collaborateur M. Philippon, est orienté pour permettre aux jeunes instituteurs de rendre plus tard le maximum de services aux agriculteurs, non seulement par la conférence ou la leçon magistrale, mais surtout par le contact permanent avec les cultivateurs, la conversation familière, l'explication sur le terrain ou dans la ferme et l'organisation de champs de démonstration sous la direction du directeur des services agricoles. »

Ces résultats satisfaisants justifient les décisions de la Commission des Finances, « d'étendre à toutes les écoles normales de garçons l'orientation rurale donnée à la formation des élèves-maîtres, à titre d'expérience, dans 26 d'entre elles, d'augmenter le nombre des instituteurs admis à l'Institut agricole de Toulouse et enfin d'étendre ces initiatives à l'enseignement féminin. » La Commission de l'agriculture a demandé plus encore. Elle voudrait qu'on fit appel dans les écoles normales aux maîtresses des écoles ménagères ambulantes pour donner un enseignement ménager agricole et qu'un certain nombre de jeunes filles pût recevoir une formation complémentaire à une école spéciale.

Voilà, pour le moment, tout ce que peut l'école pour l'agriculture. Mais l'exode rural a des causes variées et profondes qui ne relèvent pas de la pédagogie. Ce ne sont pas les riches propriétaires, ni les gros fermiers qui s'en vont vers les villes. C'est l'ouvrier agricole qui s'évade, attiré par les raisons les plus diverses, appât des hauts salaires, application de la loi de huit heures, distractions plus nombreuses et plus variées, que sais-je encore? Ne croyez pas le retenir en lui vantant le charme de la vie rustique ou en l'engageant à écouter chanter le rossignol. Il a plutôt la mentalité du chemineau de Jean Richepin:

Je songe aux blés coupés qui ne sont pas les nôtres
Et dont les épis mûrs font du pain pour les autres.

A cela, pour ma part, je ne vois guère qu'un remède qu'on ne saurait trop recommander aux œuvres philanthropiques, aux patronages, aux sociétés de crédit, aux banques d'avances et de prêts. Elles devraient surtout travailler à augmenter le nombre des vrais petits propriétaires. Je connais des ouvriers agricoles qui ont une maisonnette et un lopin de terre. Ceux-là, je vous assure, n'ont pas la moindre envie de désertir la terre.

ooooo DANS LES SECTIONS ooooo

Réunion synodale du district de Delémont. Elle eut lieu dans le courant de décembre dernier, à Courroux, par un temps plutôt maussade. Plus de quarante participants y portaient néanmoins présence, au nombre desquels M. Rieder, président, eut le plaisir de saluer spécialement M. Reusser, inspecteur, et M. Sautebin, directeur de l'Ecole normale de Delémont. L'assistance se leva pour honorer la mémoire des collègues décédés au cours de l'année: les regrettés Lorétan, Piétry et Christe Louis, dont la disparition fut une grosse perte pour la section. En l'absence de M^{lle} Hennet, secrétaire, retenue à la maison par la maladie, M^{lle} Gueniat est chargée de la tenue du protocole.

La parole est alors au premier rapporteur, Monsieur H. Membrez, instituteur à Delémont, pour nous causer du célèbre lithographe-caricaturiste-portraitiste Honoré Daumier, contemporain et ami de Corot et Delacroix. Disons d'emblée que la conférence de M. Membrez fut très intéressante, d'autant plus intéressante qu'elle était accompagnée de l'exposition de plusieurs centaines des œuvres du maître, affichées aux parois de la salle. M. Membrez possédait son sujet à fond et nous a dépeint l'artiste marseillais avec toutes ses qualités, dans tous ses avatars et avec ses petits défauts aussi. Né en 1808 d'un père vitrier-poète, Daumier vint de bonne heure à Paris où ses flâneries au musée du Louvre lui montrèrent sa voie. Mais il fallait vivre: on le trouve tour à tour saute-ruisseau, commis de librairie, puis employé chez un lithographe. Il prend des leçons à l'académie Boudin. Ses premières lithographies obtiennent grand succès. Mais on est sous l'empire: une caricature intitulé Gargantua lui vaut six mois de prison. Il profite de son séjour à Sainte-Pélagie pour étudier les filous et les voleurs, dont il crayonnera plus tard des portraits des plus suggestifs.

Daumier épousa en 1846 Marie Dassy, une simple couturière qui comprit très bien les idées de son mari et fut pour lui une aide précieuse et une fidèle compagne. Comme beaucoup d'artistes, Daumier mourut pauvre, car il n'avait pas le sens des affaires. Son œuvre est considérable; on connaît de lui plus de quatre mille pièces, dont plusieurs sont de purs chefs d'œuvre. Daumier fut enterré à Valmondois, puis transféré au Père-Lachaise en 1880. Sa femme ne mourut qu'en 1895 et put ainsi voir se lever la gloire de son mari, dont plusieurs expositions consacrèrent le talent merveilleux de caricaturiste et portraitiste. Un buste en marbre, dû au ciseau de son ami Geoffroy-Dechaume, lui a été élevé en 1900 à Valmondois, sa dernière demeure.

Des applaudissements nourris saluèrent la péroraison du conférencier, dont le beau travail, très fouillé et plein d'aperçus judicieux sur l'art et la beauté, eût mérité une analyse beaucoup plus approfondie et plus complète.

Le second rapport, présenté par M. A. Champion, instituteur à Delémont, avait trait à l'importante question de la formation des instituteurs, dont l'étude occupe nos synodes bernois depuis plusieurs années. Le rapporteur présenta donc un travail complet, groupant heureusement les vœux émis, les désirs exprimés et les décisions déjà intervenues dans ce domaine jusqu'à ce jour. Nous jugeons inutile de développer ici à nouveau ces diverses considérations, et nous nous bornerons à relater les neuf thèses présentées par M. Champion et votées par le synode après une longue discussion:

1. L'école actuelle exige une formation du corps enseignant plus vaste et plus approfondie.

2. La formation des instituteurs a en vue de développer la personnalité, la force de caractère et les connaissances intellectuelles du futur instituteur, et de le rendre apte à donner à la jeunesse qui lui sera confiée de remplir les buts de sa vie et de se mettre au service de la collectivité.

3. Le choix des élèves de l'école normale se fera avec un soin tout particulier. Outre le savoir et l'intelligence, les dispositions professionnelles et les qualités du caractère devront être d'un grand poids dans ce choix.

4. L'examen d'admission sera basé sur les matières enseignées à l'école secondaire.

5. La formation des instituteurs aura une durée de cinq ans et comprendra deux cours:

a. *Le cours inférieur*, qui aura en vue de donner une culture générale et qui se terminera par un examen. Ce cours sera formé des écoles normales existantes ou de sections spéciales à créer dans les gymnases.

b. *Le cours supérieur*, destiné à former le futur instituteur au point de vue professionnel et pratique. A ce cours sera rattachée une école d'application. — S'il est créé, à l'intention de nos collègues de langue allemande un institut ou laboratoire de recherches pédagogiques, nous réclamerons pour le corps enseignant jurassien, la faculté de suivre, dans leur langue maternelle, les cours d'une institution analogue.

6. Pour les institutrices, la durée des études est fixée à quatre ans et comprendra également deux cours:

Les trois premières années seront employées à donner à la future institutrice la culture générale indispensable. La préparation comme maîtresse de travaux manuels se fera aussi durant cette période.

La quatrième année sera consacrée à la formation professionnelle et pratique. Un cours d'économie domestique sera également introduit. — Les élèves de quatrième année auront, à l'instar des futurs instituteurs, la faculté de suivre les cours d'un institut pédagogique.

7. On vouera une grande attention à la formation pratique en imposant, en particulier, aux futurs instituteurs et institutrices, avant la fin de leurs études, des stages rétribués et de longue durée accomplis sous la direction de maîtres expérimentés.

8. Le certificat de maturité d'un gymnase donne droit, à certaines conditions, à l'admission au cours supérieur.

9. Des bourses importantes faciliteront, aux jeunes gens doués mais dépourvus de moyens financiers, l'accès à la carrière pédagogique.

L'ordre du jour comportait encore une séance de projections. M. Ruefflin, instituteur à Rebeuvelier, fit défiler à l'épidiascope un certain nombre de clichés scolaires d'un aspect assez engageant. Il y a là une collection de moyens d'enseignement dont maints instituteurs de l'arrondissement ne manqueront pas de profiter. Les comptes du fond des clichés scolaires furent, par la même occasion, ratifiés par l'assemblée.

Au chapitre « Questions administratives », M. Champion fut réélu par acclamations au Comité de la Romande.

La partie gastronomique et récréative de la journée eut lieu à l'Hôtel de l'Ours et eut un grand succès. Le major de table fit de son mieux pour entretenir une gaieté de bon aloi. Il sut décerner aux uns des éloges mérités et aux autres des blâmes justifiés. Sa petite pointe à l'adresse de notre gouvernement (qui se fait quelquefois tirer l'oreille pour payer à temps le corps enseignant) suscita une pinte de bon sang dans l'auditoire.

R.

Cours de perfectionnement pour maîtres secondaires. Plus de cinquante collègues de l'enseignement secondaire se trouvaient réunis, les 10 et 11 janvier écoulés, à Porrentruy, pour prendre part au 1^{er} cours spécial de perfectionnement. Les appréhensions qu'avaient pu faire naître la date choisie et le lieu du cours, au sujet de la fréquentation, se révélèrent heureusement vaines, puisque de partout, sauf de Bienne — dont les collègues avaient en quelque sorte motivé leur absence —, on était accourus, désireux de rafraîchir ses connaissances au contact d'éminents professeurs et de revoir les vieux amis...

Le comité d'organisation, excellemment dirigé par MM. Lièvre, inspecteur et Feignoux, directeur, n'eut à déplorer aucun contre-temps et nous croyons rendre les sentiments de tous les participants en le remerciant de la simple mais cordiale réception que, de concert avec les autorités municipales, la société coopérative de consommation et les collègues de Porrentruy, il leur avait réservée. Disons encore, et ce n'est pas indifférent en ces temps de vie chère, qu'il put même rembourser une partie des frais de séjour.

M. le professeur Baulig, directeur de l'Institut géographique de l'Université de Strasbourg, après avoir rappelé les liens intellectuels et historiques qui rattachent l'Alsace à la Suisse, exposa avec une clarté toute française, dans une série de trois conférences agrémentées de projections, le sujet: *Initiation à l'étude des formes du relief avec application au Jura bernois*. Des causes d'évolution de la surface terrestres, il retient surtout, pour ce qui nous concerne, l'action des eaux courantes superficielles dont il étudie tour à tour les effets aussi nombreux qu'intéressants; il est donc amené à parler de la structure du Jura, composé de terrains sédimentaires des ères secondaire et tertiaire, et des plissements qui le caractérisent. De nombreux exemples viennent confirmer les règles de la théorie, expliquer la formation des crêtes, des combes, des vaux, des cluses, des gorges jurassiques; l'imagination également peut s'en donner à cœur joie en songeant à la capture pro-

vable de la Suze du Haut-Vallon qui s'écoulait dans la vallée de Tavannes, par la Suze de Reuchenette, ou en échafaudant les hypothèses auxquelles on en est encore toujours réduits pour expliquer la formation du cours du Doubs, au-travers de la pénée d'érosion des Franches-Montagnes et de la Franche-Comté. — Conférences instructives et attachantes complétées par une excursion géologique à Calabri.

L'étude systématique des moyens d'expression et de l'enseignement de la langue maternelle, permit à M. le professeur Bally, de l'Université de Genève, de faire, durant plus d'une heure, un savant exposé de linguiste, suivi d'une série d'exercices pratiques tels que les conçoit l'éminent conférencier: les exercices de vocabulaire sont traités par la méthode de l'association d'idées et, dans le même ordre, M. Bally annonce la parution prochaine d'un dictionnaire idéologique.

Nous ne nous étendons pas davantage aujourd'hui sur les sujets développés, nous réservant d'y revenir ultérieurement, mais tenons pourtant à remercier publiquement les maîtres qui sont venus de loin, nous apporter le fruit de leurs profondes études et de leurs patientes observations.

Ce cours fait bien augurer de ceux qui seront probablement organisés dans le canton au courant de l'année prochaine.

G. M.

oooooooo BIBLIOGRAPHIE oooooooooo

La guerre aux frontières du Jura, par le colonel A. Cerf. Librairie Payot. Fr. 4.50.

Nous recommandons chaudement à nos collègues la lecture de cet ouvrage, d'un membre du corps enseignant jurassien. Tous ceux qui, citoyens sous les armes ou civils anxieux de nouvelles, ont vécu les jours sombres de 1914, liront avec intérêt ce livre de M. le colonel A. Cerf. Tant de banalités et d'erreurs ont déjà été dites et écrites concernant la campagne d'Alsace, la prise de Mulhouse, la seconde expédition du Général Pau, les escarmouches sur la Largue que nous sommes heureux de saluer un ouvrage écrit scientifiquement, fidèle à la vérité historique. Le colonel Cerf, courageusement, en soldat — et tous les lecteurs de « L'Ecole Bernoise » connaissent déjà son opinion — montre le rôle joué par notre armée et la valeur stratégique que les belligérants attribuaient à notre pays. Chaque instituteur, désireux de mieux connaître le mystère d'Alsace en 1914 ou de revivre les angoisses et le patriotisme de notre peuple, doit posséder « La guerre aux frontières du Jura ».

o MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATS — COMMUNICATIONS DU SECRÉTARIAT o

Die Neueinschätzung der Naturalien für die Periode 1929/31.

La nouvelle estimation des prestations en nature de la période 1929/31.

1. Amtsbezirk Oberhasli.

Mühlestdalen: Erhöhung der Gartenentschädigung von Fr. 10 auf Fr. 20.

Hasleberg. Wohnungsentschädigung für verheiratete Lehrer: Fr. 400 auf Fr. 500.

Meiringen. Erhöhung der Wohnungsentschädi-

gungen: Verheiratete Lehrer von Fr. 600 auf Fr. 900, ledige Lehrer und Lehrerinnen von Fr. 400 auf Fr. 600.

2. Amtsbezirk Interlaken.

Leissigen: Erhöhung der Holzentschädigung von Fr. 120 auf Fr. 165.

Interlaken. Erhöhung der Wohnungsentschädigung: Verheiratete Lehrer von Fr. 1150 auf Fr. 1400, ledige Lehrer und Lehrerinnen von Fr. 900 auf Fr. 1000.

Die Ansätze des Besoldungsreglements werden dadurch nicht verändert; Primarlehrer beziehen Fr. 5600 bis Fr. 7400, Primarlehrerinnen Fr. 4400 bis Fr. 6200. Die Ortszulage für Lehrer sinkt dadurch auf Fr. 250 bis Fr. 550. Lehrerinnen stehen im Minimum Fr. 350, im Maximum Fr. 50 unter den gesetzlichen Ansätzen.

Oberried. Erhöhungen: *a.* Wohnungsentschädigung für verheiratete Lehrer von Fr. 300 auf Fr. 450; *b.* Landentschädigung von Fr. 150 resp. Fr. 130 auf Fr. 200.

Ringgenberg. Erhöhung der Wohnungsentschädigungen: Verheiratete Lehrer von Fr. 450 auf Fr. 500, ledige Lehrer von Fr. 400 auf Fr. 450, Lehrerinnen von Fr. 350 auf Fr. 400.

3. *Amtsbezirk Frutigen.*

Achseten: Landentschädigung von Fr. 70 auf Fr. 80.

Kandergrund: Erhöhung der Wohnungsentschädigung für die Lehrerin von Fr. 300 auf Fr. 350.

4. *Amtsbezirk Niedersimmental.*

Faulensee: Wohnungsentschädigung für verheiratete Lehrer von Fr. 750 auf Fr. 800.

Wimmis: Wohnungsentschädigung für verheiratete Lehrer von Fr. 600 auf Fr. 700.

5. *Amtsbezirk Obersimmental.*

Keine Aenderung.

6. *Amtsbezirk Saanen.*

Erhöhung der Wohnungsentschädigung (leider ungenügend):

Saanen: Verheiratete Lehrer von Fr. 550 auf Fr. 700;

Gstaad: Verheiratete Lehrer von Fr. 750 auf Fr. 1000, ledige Lehrer und Lehrerinnen von Fr. 500 auf Fr. 550.

Grund: Verheiratete Lehrer Fr. 500 auf Fr. 550;

Gruben: Verheiratete Lehrer Fr. 500 auf Fr. 550;

Ebnit: Lehrerin Fr. 300 auf Fr. 400;

Schönried: Verheiratete Lehrer Fr. 550 auf Fr. 600.

7. *Amtsbezirk Thun.*

Keine Aenderung.

8. *Amtsbezirk Schwarzenburg.*

Albligen: Erhöhung der Wohnungsentschädigung einer Lehrerin von Fr. 400 auf Fr. 500.

9. *Amtsbezirk Konolfingen.*

Bowil: Erhöhung der Wohnungsentschädigung eines Lehrers von Fr. 300 auf Fr. 350.

10. *Amtsbezirk Seftigen.*

Belp. Erhöhung der Wohnungsentschädigungen: Verheiratete Lehrer von Fr. 1000 auf Fr. 1100, ledige Lehrer und Lehrerinnen von Fr. 700 auf Fr. 750.

11. *Amtsbezirk Signau.*

Keine Aenderung.

12. *Amtsbezirk Bern-Land.*

Bremgarten. Erhöhung der Landentschädigung von Fr. 100 auf Fr. 170.

Stettlen. Erhöhung der Wohnungsentschädigung: Verheiratete Lehrer von Fr. 900 auf Fr. 1200, ledige Lehrer und Lehrerinnen von Fr. 500 auf Fr. 600.

Littwil: Erhöhung der Wohnungsentschädigung für den ledigen Lehrer und die Lehrerin von Fr. 400 auf Fr. 500.

Wohlen: Erhöhung der Wohnungsentschädigung für die verheirateten Lehrer von Fr. 650 auf Fr. 800.

13. *Amtsbezirk Burgdorf.*

Hasle: Erhöhung der Wohnungsentschädigung für verheiratete Lehrer von Fr. 600 auf Fr. 700.

Heimiswil: Erhöhung der Holzentschädigung von Fr. 195 auf Fr. 210, der Landentschädigung von Fr. 50 auf Fr. 55.

Kirchberg. Erhöhung der Wohnungsentschädigungen: Verheiratete Lehrer von Fr. 850 auf Fr. 1000, ledige Lehrer und Lehrerinnen von Fr. 550 auf Fr. 700.

Oberburg: Erhöhung der Wohnungsentschädigung für verheiratete Lehrer von Fr. 900 auf Fr. 1000.

Rüdtligen: Erhöhung der Wohnungsentschädigung für die Lehrerin von Fr. 400 auf Fr. 500.

Wynigen-Dorf. Erhöhungen der Wohnungsentschädigungen: Verheiratete Lehrer von Fr. 600 auf Fr. 700, ledige Lehrer und Lehrerinnen von Fr. 500 auf Fr. 600.

14. *Amtsbezirk Trachselwald.*

Lützelflüh: Erhöhung der Wohnungsentschädigung für einen verheirateten Lehrer von Fr. 700 auf Fr. 800.

Huttwil: Erhöhung der Wohnungsentschädigungen für verheiratete Lehrer von Fr. 800 auf Fr. 1025, ledige Lehrer und Lehrerinnen von Fr. 550 auf Fr. 585, Lehrerehepaare erhalten eine Gesamt-wohnungsentschädigung von Fr. 1170 statt wie bisher Fr. 1350.

Dürrenroth: Erhöhung der Wohnungsentschädigung für einen verheirateten Lehrer von Fr. 350 auf Fr. 400.

15. *Amtsbezirk Wangen.*

Niederbipp: Erhöhung der Wohnungsentschädigung für verheiratete Lehrer von Fr. 550 auf Fr. 650, ledige Lehrer und Lehrerinnen von Fr. 400 auf Fr. 475.

Oberönz: Erhöhung der Wohnungsentschädigung für die Lehrerin von Fr. 120 auf Fr. 300.

Oschwand: Erhöhung der Wohnungsentschädigung für verheiratete Lehrer von Fr. 350 auf Fr. 700.

Rumisberg: Erhöhung der Landentschädigung von Fr. 80 auf Fr. 100.

16. *Amtsbezirk Aarwangen.*

Madiswil: Erhöhung der Wohnungsentschädigungen für verheiratete Lehrer von Fr. 550 auf Fr. 600, ledige Lehrer und Lehrerinnen von Fr. 400 auf Fr. 450.

Thunstetten: Erhöhung der Wohnungsentschädigung für verheiratete Lehrer von Fr. 700 auf Fr. 750, ledige Lehrer und Lehrerinnen von Fr. 450 auf Fr. 500; Herabsetzung der Holzentschädigung von Fr. 250 auf Fr. 210.

17. Amtsbezirk Fraubrunnen.

Grafenried: Erhöhung der Wohnungsentschädigung für den verheirateten Lehrer von Fr. 500 auf Fr. 600.

18. Amtsbezirk Büren.

Oberwil: Erhöhung der Wohnungsentschädigung für die Lehrerinnen von Fr. 380 auf Fr. 480.

Wengi: Erhöhung der Wohnungsentschädigung für die Lehrerin von Fr. 300 auf Fr. 350.

19. Amtsbezirk Nidau.

Brügg: Erhöhung der Wohnungsentschädigung für ledige Lehrer und Lehrerinnen von Fr. 600 auf Fr. 700.

Scheuren: Erhöhung der Wohnungsentschädigung für verheiratete Lehrer von Fr. 600 auf Fr. 700, lediger Lehrer und Lehrerin von Fr. 400 auf Fr. 500.

Schwadernau: Wie Scheuren.

Studen: Erhöhung der Wohnungsentschädigungen für verheiratete Lehrer von Fr. 750 auf Fr. 800, lediger Lehrer und Lehrerin von Fr. 550 auf Fr. 600.

Sutz-Lattrigen: Erhöhung der Wohnungsentschädigung für Lehrerin von Fr. 500 auf Fr. 600.

20. Amtsbezirk Laupen.

Laupen: Erhöhung der Wohnungsentschädigung für verheiratete Lehrer von Fr. 700 auf Fr. 850; ledige Lehrer und Lehrerinnen von Fr. 550 auf Fr. 650.

Mühleberg: Erhöhung der Holzentschädigung von Fr. 220 auf Fr. 240.

Neuenegg: Erhöhung der Wohnungsentschädigung für verheiratete Lehrer von Fr. 500 auf Fr. 600.

21. Amtsbezirk Aarberg.

Bargen: Erhöhung der Wohnungsentschädigung für Lehrerin von Fr. 300 auf Fr. 500.

Seedorf: Erhöhung der Holzentschädigung von Fr. 180 auf Fr. 210.

22. Amtsbezirk Erlach.

Keine Aenderung.

23. Amtsbezirk Biel.

Evilard: Augmentation de l'indemnité de logement pour l'instituteur marié de fr. 1000 à fr. 1200, pour l'institutrice de fr. 700 à fr. 750.

24. District de Neuveville.

Augmentation de l'indemnité de logement à Neuveville: instituteur marié de fr. 800 à fr. 950, instituteur célibataire et institutrice de fr. 650 à fr. 750.

Lamboing: instituteur marié de fr. 450 à fr. 550, instituteur célibataire de fr. 400 à fr. 450.

25. District de Courtelary.

Augmentation de l'indemnité de logement à St-Imier: instituteur marié de fr. 850 à fr. 950, instituteur célibataire et institutrice de fr. 650 à fr. 730. (Par contre réduction de l'indemnité de bois de fr. 250 à fr. 200 et de l'indemnité de terrain de fr. 100 à fr. 90.)

Villeret: Instituteurs de fr. 650 à fr. 700.

Tramelan-dessus: instituteur marié de fr. 900 à fr. 1025, instituteur célibataire de fr. 500 à fr. 625, institutrice de fr. 400 à fr. 525. (Par contre réduction de l'indemnité de bois pour les instituteurs de fr. 250 à fr. 200.)

26. District de Moutier.

Augmentation de l'indemnité de logement à Eschert: Institutrice de fr. 360 à fr. 480.

Moutier: Instituteur marié de fr. 1080 à fr. 1200, instituteur célibataire de fr. 700 à fr. 1000, institutrice de fr. 700 à fr. 800.

Reconvilier: Instituteur marié de fr. 1000 à fr. 1150, instituteur célibataire et institutrice de fr. 600 à fr. 700.

Saicourt: Instituteur de fr. 480 à fr. 540, institutrice de fr. 360 à fr. 400.

Sorvilier: Instituteur marié de fr. 480 à fr. 540.

Tavannes: Instituteur marié de fr. 850 à fr. 1100, instituteur célibataire de fr. 600 à fr. 650, institutrice de fr. 550 à fr. 600; augmentation de bois de fr. 200 à fr. 240.

27. District de Delémont.

Augmentation de l'indemnité de logement à Courfaivre: Instituteur marié de fr. 500 à fr. 600, instituteur célibataire et institutrice de fr. 400 à fr. 425.

Courtételle: Instituteur marié de fr. 600 à fr. 660, instituteur célibataire et institutrice de fr. 420 à fr. 480.

Delémont: Instituteur marié de fr. 900 à fr. 1000.

Montsevelier: Instituteur célibataire de fr. 325 à fr. 420.

Rebévelier: Instituteur marié de fr. 420 à fr. 520.

28. District des Franches-Montagnes.

Les Breuleux: Augmentation de l'indemnité de bois de fr. 135 à fr. 160.

Saignelégier: Augmentation de l'indemnité de logement pour les instituteurs mariés de fr. 550 à fr. 600.

29. District de Porrentruy.

Bure: Augmentation de l'indemnité de logement pour l'instituteur marié de fr. 260 à fr. 330.

Chevenez: Augmentation de l'indemnité de logement pour l'instituteur célibataire et pour l'institutrice de fr. 330 à fr. 350.

Damvant (instituteur marié avec l'institutrice): Indemnité de logement de fr. 615 à fr. 630 pour le tout.

30. Amtsbezirk Laufen.

Laufen. Erhöhung der Wohnungsentschädigung: Lehrer von Fr. 750 auf Fr. 850, Lehrerinnen von Fr. 550 auf Fr. 600.

Bernischer Lehrerverein.**Stellvertretungskasse.**

Die Sektionskassiere werden ersucht, die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1929/30 einzuziehen. Diese betragen:

1. *Sektionen Bern und Biel:*
für Primarlehrer Fr. 9.—
für Primarlehrerinnen » 20.—
2. *Uebrige Sektionen:*
für Primarlehrer Fr. 5.—
für Primarlehrerinnen » 9.—

Die Beiträge sind bis spätestens *Ende Februar 1930* dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins (Postcheck Nr. III 107) einzusenden.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Bernischer Mittellehrerverein.**Einkassierung der Mitgliederbeiträge.**

Die Sektionskassiere des Bernischen Mittellehrervereins werden ersucht, die Beiträge für das Wintersemester 1929/30 einzuziehen. Gemäss Beschluss der Delegiertenversammlung beträgt der Jahresbeitrag Fr. 26.— (Fr. 24.— für den Bernischen Lehrerverein, Fr. 2.— für den Bernischen Mittellehrerverein). Pro Wintersemester sind deshalb einzukassieren für die Zentralkasse Fr. 13.—. Dazu kommt der Beitrag für den Hilfsfonds des Schweizerischen Lehrervereins mit Fr. 1.50. Die Mitglieder haben also pro Wintersemester Fr. 14.50 zu bezahlen.

Die Beiträge sind spätestens bis Ende Februar 1930 an den Zentralkassier, Herrn Sekundarlehrer Lüthi in Schwarzenburg, einzusenden.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Bernischer Gymnasiallehrerverein.

Die Mitgliederbeiträge für das laufende Wintersemester sind wie folgt festgesetzt worden:

An die Zentralkasse .	Fr 13.—
Hilfskasse des S.L.V. »	1.50
Sektionsbeitrag	» 2.—

Zusammen Fr. 16.50

Die Mitglieder *Sektion Bern-Stadt* sind ersucht, ihren Jahresbeitrag von Fr. 5.— gleichzeitig, insgesamt also Fr. 21.50, einzubezahlen. Die Mitglieder der *Sektion Biel* zahlen gleichzeitig ihre Jahresbeiträge 1928/29 und 1929/30, zusammen Fr. 7.—, im ganzen also Fr. 23.50.

Die Mitgliederbeiträge sind bis spätestens zum 10. Februar 1930 auf Postcheckrechnung IVa 2093 einzubezahlen.
Der Kassier: *H. Jenny, Pruntrut.*

Der Schweizerische Lehrerkalender 1930

ist erschienen und kann auf dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bezogen werden. Auch die Herren Sektionspräsidenten nehmen Bestellungen entgegen. Da der Reinertrag aus dem Ka-

Société des Instituteurs bernois.**Caisse de remplacement.**

Les caissiers de section sont priés de percevoir les cotisations à la Caisse de remplacement, pour le semestre d'hiver 1929/30. Ce sont les montants suivants:

1° Sections de Berne et de Bienne:

pour maîtres primaires fr. 9.—
pour maîtresses primaires » 20.—

2° Autres sections:

pour maîtres primaires fr. 5.—
pour maîtresses primaires » 9.—

Prière de faire parvenir ces montants, *jusqu'à fin février 1930* au plus tard, au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois (chèque postal n° III 107).

Le Secrétariat

de la Société des Instituteurs bernois.

Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes.**Encaissement des cotisations.**

Les caissiers de section de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes sont priés de percevoir les cotisations du semestre d'hiver 1929/30. D'après la décision de l'assemblée des délégués, la cotisation annuelle se monte à fr. 26.— (fr. 24.— pour la Société des Instituteurs bernois, fr. 2.— pour la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes). Il s'agit donc d'encaisser, pour la Caisse centrale, la somme de fr. 13.— pour le II^e semestre. Il faut ajouter à cela la contribution de fr. 1.50 au fonds de secours de la Société suisse des Instituteurs. Les membres ont donc à verser fr. 14.50 pour le II^e semestre 1929/30.

Prière de faire parvenir ce montant *jusqu'à fin février* au plus tard au caissier central, M. Lüthi, professeur à Schwarzenbourg.

Le Secrétariat

de la Société des Instituteurs bernois.

lenderverkauf der schweizerischen Lehrerwaisens-tiftung zukommt, bitten wir unsere Mitglieder, den Kalender zu kaufen. Preis Fr. 2.50.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.



Amtlich bewilligter

Teil-Ausverkauf

15. Januar bis 15. Februar 1930



Um für unsere neuen Modelle Platz zu gewinnen, offerieren wir, solange Vorrat, aus unsern Lagerbeständen eine Anzahl komplette Herrenzimmer, Wohnzimmer, Polstermöbel, Einzelmöbel, mit einem Rabatt von 20 bis 40% auf den Katalogpreisen.

Ein Beispiel: Feines Herrenzimmer, Eichen gewichst, Bücherschrank, Schreibtisch 140 cm, Fauteuil, statt Fr. 1108. — für Fr. 743. — netto.

Seltene Gelegenheit, gutes Mobiliar anzuschaffen. Gratislagerung bis Ende 1930.

35

Möbel Perrenoud A.-G.

BERN, Länggasstrasse 8

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. u. Konkurs
bei Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G.

Gelegenheitskauf

Janus-Epidiaskop

Alle gebräuchlichen Diapositivgrößen, Postkarten, Geographiekarten usw. können bis auf 10 m Entfernung scharf wiedergegeben werden. 400-Wattlampe. Kann auch für Bildbandprojektion eingerichtet werden. An jeder Lampe anzuschliessen. Dazu eine Leinwand, Tageslichtwand, Ersatzbirne, schwarze Tücher, Kabel; alles praktisch verpackt in einem Holzkasten, geeignet zum Transport. Erst seit 4 Jahren im Gebrauch. Umstände halber zu 450 Fr. zu verkaufen. Anfragen an Ad. Lehmann, Lehrer, Röthenbach bei Herzogenbuchsee. 14

Heidle
Bern

3 Schwanengasse 3
beim Bubenbergsdenkmal

Feine Herren
Masschneiderei
Elegante Herren
Konfektion

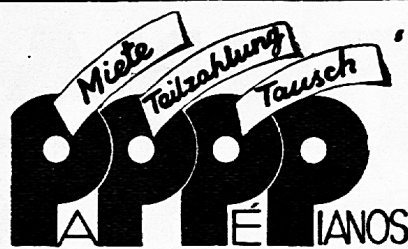
Die Möbelfabrik Worb

E. Schwaller

empfiehlt ihre bestbekannten
Fabrikate zu ausserordentlich
günstigen Preisen.

Bitte Kataloge verlangen

360

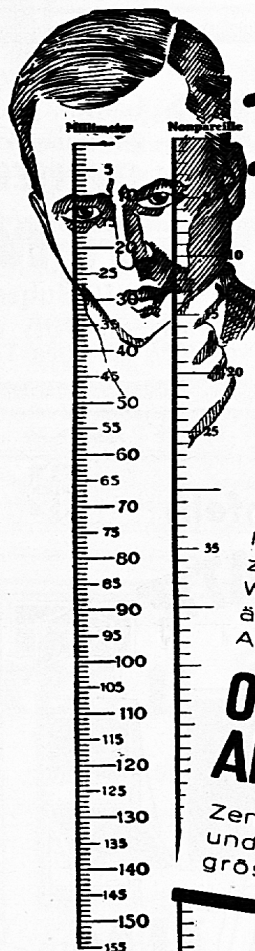


KRAMGASSE 54 - BERN

Vertreter von

Burger & Jacobi
Sabel
Steinway & Sons
Schiedmayer
Blüthner, Thürmer
Pleyel

Stimmungen u. Reparaturen



Fachleute
im Annoncen-
Wesen

gibt es genug. Aber nicht immer sind ihnen die genauen Verhältnisse unserer Schweizer-Presse bekannt. Nur wer tagtäglich mit den Zeitungen arbeitet, Aufträge vergibt und Erfolgsbeobachtet, ist in der Lage, die für jeden Fall geeigneten Organe zu wählen. Wenden Sie sich an die älteste schweizerische Annoncen-Expedition

ORELL FÜSSL
ANNONCEN

Zentralbureau Zürich
und Filialen in allen
grösseren Städten



REFORM-SCHULMÖBEL

Schultische, Arbeitschultische, Zeichentische,
Lehrerpulte, Sandkasten, Mappenständer

Jb. Glur, Roggwil (Bern)

Reform-Schulmöbel-Fabrikation

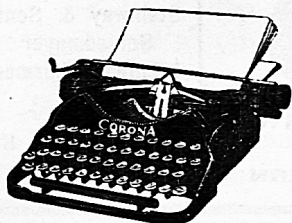
Telephon 51.69 — Verlangen Sie unverbindlich Prospekt und Preisliste

Dr. med. Stotzer

Spezialarzt für Krampfader-
leiden, Rheumatismus, Gicht
Lagerweg 7, Bern

hat seine Praxis
wieder aufgenommen

CORONA VIER



die Vollkommenste aller Portables

Bequeme Zahlungsweise

Unverbindliche Probestellung

Eugen Keller & Co., Bern
Monbijoustrasse 22

15

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken,
Läufer, Wolldecken, Angora- u. Zie-
genfelle, Chinamatten, Türvorlagen

ORIENT-TEPPICHE

beziehen Sie vor-
teilhaft im ersten

MEYER-MÜLLER
Spezial-Geschäft & Co. A.-G. — 10 Bubenbergplatz 10 — **BERN**

NB. Mit Bezugnahme auf das «Berner Schulblatt» gewähren wir jedem Käufer
einen Extra-Rabatt von 10% auf allen Teppich-Artikeln.

Für Schul-Bibliotheken

Antiquarische Bücher
stets gut und billig.

361

Antiquariat zum Rathaus Bern

Grösstes bernisches

Verleihinstitut

366

für feinste Theaterkostüme
sowie Trachten aller Arten

H. STRAHM-HÜGLI

BERN, Kramgasse 6

Telephon: Christoph 35.88

Fabrikmarke



Alle
Systeme

Schulwandtafeln

Fabrikmarke



RAUCHPLATTE



JUBILÄUM

der in unsern Schulen bestbewährten

• **RAUCHPLATTE** •

G. Senftleben, Jng. 29 Plattenstrasse 29

Musterzimmer Zürich 7 Telefon: H. 53.80

Zu verkaufen

in guter Höhenlage zwei für

Schulkinder - Ferienheime

prima geeignete Objekte, eines
für 40, das andere für 80
Kinder Platz bietend.

Offerten unter Chiffre B.
Sch. 390 an Orell Füssli-An-
noncen Bern. 390

**Arbeitsprinzip- und
Kartonnagekurs-
Materialien**

372

Peddigrohr, Holzspan,
Bast.

Wilh. Schweizer & Co.,
zur Arch, Winterthur.

Spezialgeschäft

für

Wandtafelgestelle
mit vier Schreibflächen

sowie

10

Schreibflächen

jeden wünschbaren Systems u. Ausführung

Mustertafeln können in der
Werkstatt besichtigt werden

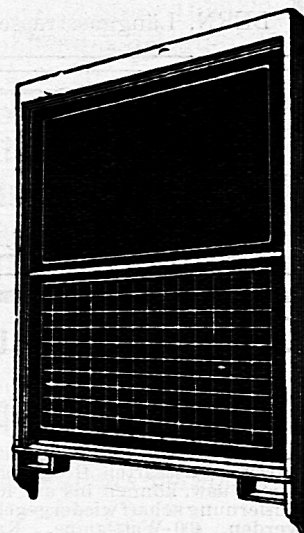
Mässige Preise

Gottfried Stucki

Bern

Magazinweg 12

Telephon: Bollwerk 25.33



3 unentbehrliche Lehrmittel v. Max Boss

empfohlen von der Lehrmittelkommission des Kantons Bern

1. **Der Buchhaltungsunterricht in der Volksschule.** Geschäftsbriefe und Aufsätze, Verkehrslehre und Buchhaltung. Preis per 100 Stück Fr. 60. —, 10 Stück Fr. 6.50, 1 Stück Fr. —. 70.
2. **Aus der Schreibstube des Landwirts.** Korrespondenzen, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis. Preis per 100 Stück Fr. 60. —, 10 Stück Fr. 6.50, 1 Stück Fr. —. 70.
3. **Verkehrsmappe dazu (Original-Bossheft).** Schnellhefter mit allem Übungsmaterial wie Postpapiere, Briefumschläge, Buchhaltungspapier, Formulare der Verkehrsanstalten etc. Preis 1—10 Stück Fr. 1.50, 11—50 Stück Fr. 1.45, 51—100 Stück Fr. 1.40.

Verlag:

386

ERNST INGOLD & Co. - Herzogenbuchsee

Spezialgeschäft für Schulmaterialien und Lehrmittel
Eigene Werkstätte